

- ders., Tryllerunerne paa et vævspjeld fra Lund; O. v. Friesen und Hans Hansson, Kylfverstenen).
Zeitschr. XLII, 236-250.
- 1911.
97. Zur Lieder-Edda. III.
Zeitschr. XLIII, 132-140.
98. Die episode von Rognvaldr und Ermingerör in der Orkneyinga saga.
Zeitschr. XLIII, 428-434.
- 1912.
99. Die lieder der älteren Edda (Sæmundar Edda), herausgegeben von Karl Hildebrand. Völlig umgearbeitet von H. G. 3. Aufl. Paderborn, druck und verlag von Ferd. Schöningh. XXV, 483 s.
100. Beiträge zur kritik und erklärung skaldischer dichtungen.
Zeitschr. XLIV, 133-169.
101. Anzeige von: Die geschichte vom skalden Egil, übertragen von Felix Niedner.
Zeitschr. XLIV, 489-492.
- 1913.
102. Beowulf nebst dem Finnsburg-bruchstück übersetzt und erläutert von H. G. Heidelberg, Carl Winters universitätsbuchhandlung. Zweite durchgesehene anlage. XV, 123 s.
103. Zu Zeitschr. 44, 439 ff.
Zeitschr. XLV, 63-71.
- 1914.
104. Die episode von Rognvaldr und Ermingerör in der Orkneyingja saga. Zweiter artikel.
Zeitschr. XLVI, 1-17.
- 1915.
105. Glossar zu den liedern der Edda (Sæmundar Edda) von H. G. 4. Aufl. Paderborn, druck und verlag von F. Schöningh. X, 229 s.
106. Zur erinnerung an Gustav Gering. Für verwandte und freunde als manuskript gedruckt. Kiel 67 s.
107. Altnordische sprichwörter und sprichwörtliche redensarten. Eine nachlese zu Ark. 30, 61 ff., 170 ff.
Arkiv f. nord. filol. 32, 1-31.
108. Anzeige von: Edda. Die lieder des Cod. regius, herausgegeben von G. Neckel. I.
Zeitschr. XLVI, 466-469.
- 1916.
109. Zur runeninschrift des weberkammes von Drontheim.
Arkiv f. nord. filol. 33, 63.
110. Artus fututor.
Hermes LI, 632-635.
- 1918.
111. Sensen als altnordische waffen?
Arkiv f. nord. filol. 35, 181-83.
- 1919.
112. Njarar.
Zeitschr. XLVIII, 1-7.

113. Das dänische volkslied Paris og dronning Ellen und seine quelle.
Beitr. z. gesch. der deutschen spr. u. lit. 44, 180-182.
1920.
114. Anzeige von: H. F. Feilberg, Bidrag til en ordbog over jyske almuesmål.
Zeitschr. XLVIII, 291-315.
115. Öttarr heimski.
Ark. f. nord. filol. 36, 326-331.
116. Ludvig Wimmer. Nekrolog.
Zeitschr. XLVIII, 500-506.
1922.
117. Zu Arkiv XXXVII, 329.
Ark. f. nord. fil. 38, 216.
118. Die lieder der älteren Edda (Sæmundar Edda), herausgegeben von Karl Hildebrand. Völlig umgearbeitet von H. G. 4. Aufl. Paderborn, druck und verlag von F. Schöningh. XXVIII, 484 s.
1923.
119. Glossar zu den liedern der Edda (Sæmundar Edda) von H. G. 5. Aufl. Paderborn, druck und verlag von F. Schöningh. X, 231 s.
120. Anzeige von: Die Eddalieder, klanglich untersucht und herausgegeben von Ed. Sievers.
Zeitschr. L, 93-97.
1924.
121. Das fornyrdislæg in der Lieder-Edda. Eine statistische übersicht.
Ark. f. nord. fil. 40, 1-50. 176-221.
122. Grottasöngur. Eine probe aus dem Eddakommentar. Festschrift für E. Mogk s. 30-33.
123. Bálagardssíða.
Namn och bygd 12, 121-126.
124. Zur Eddametrik (Hárbarðsljóð, Sigdrífumöl, Atlakviða, Atlamöl, Hamþésmöl).
Zeitschr. L, 127-175.
125. Abwehr (gegen E. Sievers).
Zeitschr. L, 326-331.

ÜBER DEN SCHICKSALSGLAUBEN DER GERMANEN

Der schicksalsglaube der Germanen ist ein religionsgeschichtliches problem¹. Seine erörterung wird daher nicht von der mythologie ausgehen dürfen, sondern die auf grund des sprachgebrauchs²

1) J. Grimm, Deutsche mythologie 1, 4 335 ff.; 2, 714 ff.; vgl. O. Schrader, Neue jahrbücher 1919, 75 ff. M. P. Nilsson, Archiv für religionswissensch. 22 (1924), 333 ff.

2) A. Wolf, Die bezeichnungen für schicksal in der ags. dichtersprache. Diss. Breslau 1919; vgl. R. Jente, Die mythologischen ausdrücke im altengl. wortschatz. Heidelb. 1921 (Anglistische forschungen 56).

als gemeingermanisch erkennbaren glaubensvorstellungen zur richtschnur nehmen müssen und insbesondere dies zu beachten haben, dass die mittelalterlichen anschauungen denen des altertums nicht kongruent sind. Ganz und gar nicht kommt für die vorzeit jene verallgemeinernde und vereinheitlichende abstraktion in frage, die seit dem 17. jahrhundert vom weltanschaulichen denken vollzogen wurde und den aus der sprache unserer grossen dichter uns geläufig gewordenen schicksalsbegriff zur herrschaft gelangen liess. Denn in den denkmälern der vergangenheit zerfällt das 'schicksal' in eine bunte reihe von schicksalsfügungen, mächten und gestalten. Für jede von ihnen wird ein eigenes ordnungsprinzip zu suchen sein.

Das mittelalterliche Europa huldigte oder widersprach einem in der völkerwelt altbegründeten schicksalsglauben, der durch das christentum neu bestimmt worden war. Es bevorzugte unter den schicksalsmächten diejenigen, die der alte orient in den gestirnen verkörpert gesehen hatte. Es hatten sich aber auch aus der griechisch-römischen welt die parzen auf die fortschreitend sich romanisierenden reiche der völkerwanderung vererbt. Die planetengötter einerseits und die schicksalsspinnerinnen andererseits sprachen die phantasie der mittelalterlichen menschen an¹ (mag sie auch im norden von den altgermanischen vorstellungen nicht losgekommen sein).

An den überlebseln des orientalischen, hellenistischen und germanischen schicksalsglaubens konnte weder die bibel noch die missionierende kirche gleichgiltig vorübergehen. Sie haben vielmehr ernstlich damit gerechnet und auf die art mit ihnen sich abgefunden, dass sie das schicksal nicht negierten, sondern dem regiment ihres allmächtigen gottes unterstellten.

Die bibel hat hierfür den weg gewiesen und in grundlegender weise zu den in den gestirnen sich offenbarenden schicksalsfügungen stellung genommen. Es ist von interesse, zu verfolgen, wie die Germanen sich dazu verhalten haben.

Von dem auferstandenen Christus datierte das Neue testament eine neue schöpfung: *καὴν κτίσις, nova creatura*, got. *niuja gaskafts* (2. Cor. 5, 17; Gal. 6, 15). Mit Christus ist ein neuer aion angebrochen, das 'leben' der alten welt (got. *fairhus*) samt dem götzen- und schicksalsdienst abgetan. Jetzt hat sich erwiesen, dass die den göttermächten anhängenden völker einem wahnglauben verknechtet

1) F. v. Bezold, Das fortleben der antiken götter im mittelalterlichen humanismus (Bonn 1922) s. 75 ff.

gewesen sind (*galiugagude skalkinassus* Gal. 5, 20; Col. 3, 5)¹; denn mit der macht der gestirne², auf die die völker (*fiudos*) bisher vertraut haben³, ist es nichts; mächtig, übermächtig ist allein der lebendige schöpfergott der christen⁴.

Wie die bibel, so eiferte auch die missionierende kirche wider die vorchristlichen mächte des schicksals⁵. Die astrologie hatte den lebenslauf der menschen von den gestirnen abhängig gemacht und die schicksalsgläubigen auf die sterndeutung verwiesen, weil der astrolog (*mathematicus, horoscopus*) das schicksal der menschen aus den konstellationen der gestirne abzulesen vermochte⁶. Die beobachtung der mächtigen himmelsgestirne, der tagesgötter, die die stunden regierten⁷, wurde eine weitverbreitete sitte. Sie hat bei den Germanen ihren einzug gehalten, als sie während der völkerwanderung die römische woche mit ihren sieben tagesgöttern übernahmen⁸. Nun achteten auch sie auf die machtwirkung eines in den sternern geschriebenen schicksals⁹: *qui fatum malum aut bonum in hominibus esse credunt . . . qui astrologia et tonitrualia legit . . . qui signa caeli et stellas ad auratum inspicet (augurandi causa) . . . qui dies aspiciet, quos pagani errantes soles lunes martes mercurus ioves veneres saturni nominaverunt, et credet sibi per hos dies viam agendam vel negotium faciendum vel in quacumque utelitate alia aut iovamen aut gravamen fieri posse vel*

1) Vgl. 1. Cor. 8, 4–6.

2) Vgl. Sapiencia 13, 1–7; *ol astépeç . . . al dúnámeis al én tois ouranois stairmons . . . mahteis þos in himinam* Marc. 13, 25; *uf tugglam skalkinondans* Gal. 4, 3 A (Zeitschr. 49, 41 anm. 1); *ags. heofones tungl* Boethius ed. Sedgfield s. 129, 5.

3) *iddjedup bi þizai aldai þis fairhaus (aiwis) bi reik waldufnjis lustaus* Eph. 2, 2.

4) *þa ufarassus mikileins mahtais is in uns þaim galauþjandam bi waurstwa mahtais swinþeins is . . . ufaro allaise reikje jah waldufnje jah mahte jah frauþinnassive* (supra omnem principatum et potestatem et virtutem et dominationem) Eph. 1, 19. 21 vgl. *in mahtai swinþeins is* 6, 10; *in allai mahtai gaswinþidai bi mahtai wulþaus is* Col. 1, 11; dazu 2, 10.

5) Caspari, Homilia de sacrilegiis s. 19 ff.

6) Isidor, Eymol. VIII, 9; vgl. F. Boll, Sternglaube und sterndeutung. Leipzig 1919.

7) *dagam witaif jah menoþum jah melam jah apnam* Gal. 4, 10; J. Grimm, Mythol. 2*, 953 f.; z. b. *Veneris diem in nuptias observare et quo die in via exeatur* Martin von Bracara ed. Caspari s. 32. 12. 29 u. ö. XCVII. CIX ff. *Ho-adtendere* Martin von Bracara ed. Caspari s. 32. 12. 29 u. ö. XCVII. CIX ff. *Homilia de sacrilegiis* s. 25 ff. Jente a. a. o. s. 241 f. Arch. f. religionswiss. 19, 118 f.

8) Kauffmann, Deutsche altertumskunde 2, 509; Martin von Bracara ed. Caspari s. LXXVIII ff.

9) Martin von Bracara ed. Caspari s. CXV f.; Jente a. a. o. s. 255 ff.

ipsum diem quem ioves dicunt propter iovem colet et opera in eo non facit . . . quicumque novam lunam contralunium vocat et in aliqua utilitate operis sui, sive ad agendam viam sive ad agrum arandum vel letamen vehendum aut vineam potandam atque colendam aut in silva ligna incidenda aut domum continnandam aut quocumque aliud agendum et per lunam sibi fieri impedimentum credit, iste non christianus sed paganus est Homilia de sacrilegiis s. 6 ff., 19 ff. Auch diese geheimnisvollen schicksalsmächte, denen die mittelalterlichen Jahrhunderte nicht glaubten, sich entziehen zu dürfen, wurden in abhängigkeit von gott gesetzt, das *fatum* seiner *providentia* einverleibt¹.

Als das hauptwerk des Boethius in die volkssprachen Englands und Deutschlands übertragen und in St. Gallen auch die 'hochzeit der philologie' von Marcianus Capella bearbeitet wurde, musste zu dem *fatum* stellung genommen werden.

In dem mythologischen handbuch des Spätromers ist von den parzen, ausführlicher jedoch von den planetengöttern gehandelt und *fatum* durch ahd. *urlag* wiedergegeben²: *der urlag heizet latine constillatio . . . ist kesaget, wio an dien planetis menniskon urlag sî unde metemunga iro lîbes (cursus fatalis siderum: tîu fart iro urlaglichun metemungo) . . . wanda mathematici wânent taz ter urlag echert sî an demo ufrucche dero sternon, ih meino an iro ortu, dar sie alles kahes ze ougon choment* Notker ed. Piper 1, 780, 5 ff.³.

Für diesen an der astrologie (horoskopie) orientierten schicksalsglauben wurde damals statt des altheimischen *urlag* ein sonderwort, ein die macht der planetengötter kennzeichnender ausdruck für 'schicksal' neu gebildet: *wîlsâlða*. Dies wort besagt dass die gestirne die 'stunden' regieren und mit ihnen glück oder unglück bescheren⁴.

Notker wandelte seine aussage (*fatum urlag* 280, 14⁵) ab, bemerkte in der Boethiusübersetzung: *tîu rihti des fati . . . duinget tero menniskon tâte unde iro wîlsâlða mit festemo bande dero urhabo* (a. a. o. s. 281, 2 ff.) und erwähnte in der Capellaverdeutschung *alle die wîlsâlða (fortunae) dero werlte ioh tero dieto (waz mag in werelte sîn iz newerde umbefangen mit tien ringen dero planetarum? fone*

1) PBB Beitr. 35, 288.

2) Vgl. z. b. *fatum* heizet daz iovis kespricht unde tres parcae gebriefent . . . *tannan diutent lenuoge fatum urlag* Notker ed. Piper 1, 780, 280; latein. *fatum* war von haus eine schicksalsverkündigung, ein orakelspruch (*versus antiquissimi, quibus Faunus fata cecimisse hominibus videtur, saturnii appellantur* Varro 7, 36).

3) *tîu rihti des selben fati diu fuoret umbe den himel mit tien sternon* 280, 9—11.

4) *horarum effectiva potentia* Arch. f. religionswiss. 19, 119, 20, 361.

5) *urlag* 738, 3. 798, 21: *wîlsâlða* 737, 28 (*wîlmaht*). *manigi dero wîlsâlðon (fortunarum)* 707, 31 (*manigi dero wîlfelsâlðon* 710, 10; *fortune daz chît tero wîlewendigi* 40, 13).

in wirt tero menniskon lîb pesturzet so mathematici wanent) s. 709; *târ stuont umderinget al daz io sîto ward alde wirdet unde die wîlsâlða allero burgo, allero dieto, allero chuningo, allero liuto . . . under sus ketânen ferten dero wîlsâlðon* s. 704. Er schilderte schliesslich die *wîlsâlða* (fortuna) folgendermassen: *do cham ouh allero diernon ferchrôndosta unde diu io fone unstâtero gnuhte unde widerwartigero indagaltlichero liehti suepferliche sprungezta; si gab wîlon filo, filo nam si ouh . . . dia heizent sumeliche sorten, sumeliche nemesim, wanda sors latine unde nemesis grece ein bezeichnenent, sumeliche heizent sie wîlsâlða, sumeliche chraftelôsi, wanda umbe infirmitatem wurten lôz funden (schicksalsorakel) s. 761: in demo iovis statahûs (consistorium) . . . treib trâtero spuote daz unwendiga himel lôz ein wîb, tîu adrastia heizet . . . si was tes lieza, wenne ioman solti geborn werden alde ersterben . . . tres parce iovis priefarun sina reda vilô gewâro scribent, ih meino cloto, daztir chît evocatio s. hominum de non esse in esse, unde lachesis, taztir chît sors s. qualiter vivant, unde atropos, taz chît absque ordine s. moriendi, wanda sie in allen alteren ersterbent s. 739 f. Von den jüngeren belegen fallen namentlich die der Kaiserchronik ins gewicht (ed. Schröder v. 3029 ff.)¹: *diu wîlsâlde ie muoz ergân* 3474. 3516. 3664 ff.²; das glück oder unglück einer 'stunde' ist gemeint³. Mancherlei lässt sich dafür und dawider einwenden (3508—10), der vertreter der astrologie bleibt dabei: *swelher ie tût lac, daz was sîn wîle und sîn tac, er mahtes niht über werden, swelhes tôdes er solt ersterben* (3537—40); *daz maisterent allez septem planete, die . . . die wîle tihtent und ir iegelih besunder walzet al umbe und muoz ir zît durh gân; da nekant du mir niht von gesagen, in den puochen pin ich gezogen, zewâr diu wîlsâlde muoz ie dem menniskon komen, swaz im der von solt geschehen* (3544—53); *iegelich zûhet sîn lip, also im diu wîlsâlde gît* 3407 f.; *ih spriche, daz nehain got die werlt rihte noh sie niht antraite unt daz der uppilc arbaite, der in der werlt zhtes gere, wan also ime diu wîlsâlde gebe, in swelher wîle der menniske wirt geborn, diu muoz iemer über in komen* (3165—72). Diesem konsequenten schicksalsglauben gegenüber stellen die vertreter der kirchenlehre sich auf den standpunkt *daz du sprichest, daz wîlsâlde sî, iz nehât nehainer slahte craft, sunder elliu disiu werlt stât under aim skephære* (3386—39); der allmächtige schöpfergott der christen (*alle dinc megende* 3298) *hat in siner huote al daz in dirre werlt ist* (3300).*

Dass an den schicksalsfügungen irgendwie ein gott beteiligt sei, war schon in den zeiten Homers⁴ eine geläufige vorstellung, und so liess denn auch Marcianus Capella seinen Jupiter die kugel der Fortuna beschauen: *tîu fone allen elementis so zesamene gedâhet was, taz niht tarana nebrâste alles des tîu natura begrîfet; allez taz werlt pîlde was sament fore iovis ougon, wanda in gotes muote unde in gotes providentia was io gebildet unde sament pegriffen diu sunderiga misselichi allero creaturarum* s. 744. *Tîu spera was tirro werlte geschaft unde bîlde . . . waz alle unde waz iegeliche liute allero dieto*

1) Röhrscheidt, Studien zur kaiserchronik, diss. Göttingen 1907 s. 44 ff. 49 ff. (disputation über die *wîlsâlde*); ferner Frommanns Mundarten 1 (1854), 185.

2) wie maht daz ain wîle getragen, daz si in ainer wîle wurden geborn und in ainer wîle doch den lip hant verlorn 3490—92. 3504—6. 3606 u. a. vgl. der wîle vier und zwenzich sint . . . 3518 ff. (ir iegelich hat ir chraft); wîle unde stunde 3568. 3641; *diu wîle in grôzen sâlden* 3815 f. (steht im zeichen grossen glücks).

3) tîzerhalb der wîlsâlde iemer iht mac geschehen 3880.

4) Arch. f. religionswiss. 22, 383 ff.

tageliches ðen getuon, daz skinet al uzer demo spiegle des pildonten gotes, taz wirt al ersewen in dero spera; wen er wolti lāzen gedihen alde missedihen unde wen geborn werden alde erslagen werden, daz pildota er imo al dar selbo mit sinero hant . . . welih lant er wolti ferðōsen alde gesligon, wuoste wesen alde bñhafte, daz kemisselichota er al selbhostiger scaffare . . . tisen allelichen urlag in dero spera scouwonde ioh skepfende s. 745. Die mannigfaltigkeit der schicksalsfügungen ist hier übersichtlich zusammengestellt und statt auf *wilsalda* wiederum auf urlag bezogen. Es ist aber nicht mehr eine schicksalsmacht, sondern ein gott, der es 'schafft', und wie auf den heidnischen so ist diese leistung nun auch auf den christlichen Gott übergegangen. In Notkers Boethius steht: *wer ist ouh, ter guot innehalte unde ubel āztrībe, dne got tero menniskon muoto rihtare ioh arzenare? so er aba demo chapfe sinero providentie haranider wartendo chiuset, was iogelichemo gelimfe, danne gibet er imo, daz er imo bechennet limfen. so geskihēt tanne daz sunderglicha wunder des in rihti farenten urlages, taz kot wizzende tuot, des sih unwizende erchomen s. 288 f. kot, allero naturon skepfor, alliu ding sestot io ze guote siu chērende unde ze sinero gelichi dvingendo diu er geskuof ferstōzet er uzer sinemo riche allero ubelōlih mit tero nothaftun rihti des urlages s. 290, 5–11¹. Der abschnitt *de providentia et fato* (s. 274 ff.) ist der genaueren erörterung dieses problems gewidmet: *ordo fatalis ex providentia simplicitate procedit (wanda fatum chumet fone providentia) . . . quo fit ut omnia que fato subsunt, providentia quoque subiecta sint, cui etiam ipsum fatum subiacet (so ist ouh fatum undertān providentia, wanda providentia fore ist an gotes willen unde den willen fatum nāhkāndo follot) . . . sive igitur fatum exercetur famulantibus providentia quibusdam divinis spiritibus seu anima seu tota inserviente natura seu celestibus siderum motibus (sunun unde mānen) seu angelica virtute seu demonum (tievales) varia sollertia seu aliquibus horum seu omnibus fatalis series textitur, illud certe manifestum est, providentiam immobilem formam esse gerendarum rerum et simplicem, fatum vero mobilem nexum atque ordinem temporalem eorum, que divina simplicitas gerenda disposuit (soweder fatum gefrumet werde . . . so ist io daz kuis, providentiam wesen stilla unde einstuodeta scaffunga dero geskehen sulndon dinge, aber fatum fertiga chnupfeda unde zītlīcha ordēna dero diu gotes einfaltī scaffunga ze tuonne) s. 276 f. inin diu sizzet obenan der skepfo unde rihtendo, chēret er dero werlde zuol, herro unde chuning, anagenne unde urspring, selbiu diu ēa unde wise ēteilare des rehtes s. 292, 8–13².**

Es lohnt sich, der verdeutschung des St. Galler theologen die ags. übersetzung könig Alfreds gegenüberzustellen. Dabei fällt auf, dass er für *fatum* das von dem Alemannen gebrauchte *urlag* vermeidet und *wyrd* an seine stelle setzt, z. b. an dem soeben zitierten ort: *þios wandriende (wandelbare) wyrd, þe we wyrd hātād . . . siddān we hit hātād wyrd, siddān hit zēworht bið, ær hit wæs zodes foreþonc ond his foretiohhunz. þā wyrd*

1) Vgl. s. 280 f. 48, 16 ff. (*wilsalda*).

2) Der rechtssprache angehörende ausdrücke werden auch für das schicksalswalten der parzen gebraucht: *deposco parentem principemque maximum s. iovem fatumque nostrum i. deorum . . . dne brieveva (parcarum chorus) scafont tero menniskon ding, tu scaffost tero goto ding* Marc. Capella s. 724 f.; vgl. s. 762 (sie fertigen die schicksalsurkunden aus).

*he þonne wyrd oððe þurh þā zoodan enzlas oððe þurh monna sduwa oððe þurh öderra zescafta lif oððe þurh heofones tunzī¹ oððe þurh þāra scuccena mislice lotwrencas . . . ac þæt is openlice cūð, þæt sio zōdcunde foretiohhunz is anfeald ond unandwendlic ond welt ælces þinzes endebyrdlice ond eall þinz zēhtwād. sumu þinz þonne on þisse weorulde sint underdied þære wyrd, sume hire nānwuht underdied ne sint, ac sio wyrd ond eall þā þinz, þe hire underdied sint, sint underdied þæm zōdcundan foreþonc . . . (King Alfreds old english version of Boethius, de consolatione philosophiae ed. Sedgfield [Oxf. 1899] s. 128 f.). Unzweideutig hat also der Angelsachse stellung genommen und das schicksal, ohne seine macht zu bestreiten, in des allmächtigen christengottes hand gelegt. Als einer schickung gottes² harren die christenmenschen ihres schicksals; 'schicksal' und 'vorsehung' sind für sie fast nur verschiedene ausdrücke für ein und dieselbe weltordnung: *þæt þætte we hātād zodes foreþonc ond his foresceawunz, þæt bið þā hwolle þe hit þær mid him bið on his mōde, ærþæm þe hit zefremed weorðe, þā hwolle þe hit zepoht bið; ac siddān hit fullfremed bið, þonne hātād we hit wyrd. be þý mæg ælc mon witan, þæt hit sint æzþer ze twezen naman ze twā þinz, foreþonc ond wyrd . . . ac þæt þæt we wyrd hātād, þæt bið zodes weorc . . . sio wyrd þonne dæld eallum zescaftum anwlitan ond stōwa ond tīda ond zemetzunza, ac sio wyrd cýð of þæm zewitte ond of þæm foreþonce þæs ælmehtigan zodes. se wyrd æfter his unasezēndlicum foreþonce swa hwet swa he wile s. 128³.**

Eifrigst wurde in diesem sinn gegen den schicksalsglauben der vorzeit gepredigt: *sume uðwiotan þeah seczād, þæt sio wyrd wealde æzþer ze zesældā ze unzesældā ælces monnes. ic þonne secze, swa swa ealle cristene men seczād, þæt sio zōdcunde foretiohhunz his walde, næs sio wyrd ond ic wāt, þæt hio dēmd eall þinz swīde rihte, þeah unzesceadwisum men swa ne þince s. 131; ne wén þu no, þæt ic to anwillec winne wið þā wyrd, forþæm ic hit no self nauht ne ondræde, forþām hit oft zebýrēð, þæt sio léase wyrd nauþer ne mæg þæm men dōn . . . ic wdt, þætte sio widerwearde wyrd bið ælcum men nytwyrdre þon sio orsorge . . . s. 47; hit ne is þe nu zenoh sweetole zesæð, þæt sio wyrd þe ne mæg nāne zesældā sellan s. 25 u. a.⁴.*

Diese christianisierung des schicksalsglaubens, ein unbestreitbarer erfolg der mission, schuf eine neue basis, von der aus die geschehnisse beurteilt wurden. Sie kommt in der frühchristlichen dichtung der Westgermanen deutlich zum vorschein.

1) Vgl. o. s. 363 got. *tuggl*.

2) *zōd*, *yfel* wyrd a. a. o. s. 137 f. (folcisece men seczād, þæt ælc redu wyrd ond unwynsumu sie yfel, ac we ne seulon þæs zēlfan, forþæm þe ælc wyrd bið zōd). — In Skandinavien ist dieselbe auffassung vertreten worden: *af guþi ero zōd*. — In Skandinavien ist dieselbe auffassung vertreten worden: *af guþi ero allir hlutir ok oll skepna hans gōþ en illt icallaz af þvi ekki at þat er engi skepna þvi at guþ skōp alla hluti gōþa ok ekki illt . . . Hanksbók udg. af F. Jonsson s. 491 ff. vgl. 494, 20 ff. 496, 15 ff. (nichts geschieht nema firir domes af guþi).*

3) Brandl, Festgabe für F. Liebermann s. 257 f.; Wolf s. 42; Jente s. 197 ff., 201 ff.

4) Vgl. Metra 11, 1 ff. 22 ff. 13, 1 ff. 20, 18 ff. 28, 69 ff.; The homilies of Aelfric ed. Thorpe 1, 110 ff. (*cwædon þæt se steorra his zewyrd wære, zewite þis zedwyrd fram zēlcafullum heortum, þæt ænig zewyrd st būton se ælmīhtiga scyppendā*) 134. 273 ff. (in der argumentation mit der Kaiserchronik [o. s. 365] sich be-rührend).

Unter den rätseln Aldhelms trägt eins die überschrift *Fatum*; der verfasser bezeichnet scharf den unterschied der heidnischen und der christlichen auffassung des 'schicksals':

Facundum constat quondam cecinisse poetam: quo deus et quo dura vocat fortuna, sequamur! me veteres falso dominam vocitare solebant, sceptrum regens mundi dum Christi gratia regnet¹.

Von den ags. rätseln wird derselbe standpunkt eingenommen² und auch in den denkmälern frühangelsächsischer gnomik ist es gott, der das schicksal bestimmt³. Desgleichen in der ags. Genesis und den verwandten dichtungen ist gott der herr des schicksals, das der mensch zu gewärtigen hat⁴, und heisst darum *wyrda waldend* (Exod. 432, Andr. 1056, Elene 80). Auch der Beowulfdichter dachte sich die *wyrd* 'in einem dienstverhältnis zu gott'⁵, der ihre machtwirkung zu hemmen vermochte: *þone ænne heht zolde forgyldan þone þe Grendel ær mæne ðcwealde, swá he hyra má wolde, nefne him witig zod wyrð forstóde ond þæs mannes móð; metod eallum weold zumena cynnes swá he nu zit ððt . . . fela sceal zebidan léofes ond láþes, se þe longe hér on þyssum windazum worolde brúceð* (1053-62). Der Helianddichter hat diesen christlichen standpunkt selbstverständlich geteilt: *habed im wurdgiscapu metod gimarcod endi maht godes* 127 f.; *godes giscapu mahtig gimanodun* 336 f., 547; *thiu berhtun giscapu . . . endi maht godes* 367 f.; *thu giwald habes thurh thiu helagun giscapu himiles endi erdun* 4063 f.

Aber hier wie dort fehlt es nicht an ausdrucksformen, die aus einer andern weltanschauung stammen. Denn die Germanen sind doch nicht so leicht mit ihrem altererbten schicksalsglauben fertig geworden, wie es den anschein haben könnte. Man war nicht gesonnen, ihn aufzugeben. Man bekannte sich zwar zu der neuen weltmacht, dem allmächtigen christengott, dem herrn des schicksals: er ist *mihta zod* El. 819; *se metoda drihten* (The homilies of Aelfric ed. Thorpe 1, 598.

1) MGH Auct. antiqu. XV, 101.

2) Z. b. 41, 1 ff. (bearbeitung von Aldhelms de creatura); Tupper s. 30 ff. 161 ff.

3) *wyrð bið swiðost . . . is seo forðzesceaft ðizol ond ðyrne, drihten ðna wát Grein* 1², 338; *weoruda zod, metod meahnum solð monnum ðeald . . . se þe ðh ðómes zewald* 3², 140; *meahzig dryhten . . . scyreð ond scrifet ond zesceapu healdet . . . weoroda zod . . . zesceapo ferede æghwylcum on eorðan eormencynnes* s. 150 f.; vgl. Pauls Grundr. 2, 959 ff. 1036 f.

4) *zif þe alwalda úre drihten scirian wille se þe zesceapu healdet, þæt þu . . . Gen.* 2826 ff.; *selfes zesceapu heofoncyninzes* 842 f.; *wyrð* wechselt mit *drihtnes dóm* 2570 f.

5) Brandl, Festg. f. F. Liebermann s. 253 f.; vgl. Anglia 39, 11 ff., Wolf s. 37 ff.

2, 252. 316. 328. 380. 512); *metod alwuhta* Metr. 20, 253 (*eallra þinga, þeoda waldend, fruma ond ende . . . látteow lifzendra zehwæs* 274-78). Aber es verstummte nicht die quälende frage: *eala min drihten, þu þe ealle zesceafta ofersihst . . . eala þu ælmihtiga scippend ond rihtend eallra zesceafta . . . hwy þu la drihten æfre woldest, þæt seo wyrð swa hwyrfan sceolde* (Boethius s. 10)?¹ *þu ælmihtiga ealra zesceafta sceppend ond reccend . . . hwi þu éce zod æfre wolde, þæt sio wyrð on zewill wendan sceolde yftum monnum ealles swa swiþe? . . . (strum uncið, hwi sio wyrð swa wó wendan sceolde) . . . zif þu nu, waldend, ne wilt wirde stéoran ac on selfwille sizan lætest, þonne ic wát, þætte wile woruldmien tweozan . . . eala min drihten, þu þe ealla ofersihst worulde zesceafta* Metr. 4, 29 ff.

Angesichts dieser zweifel (Metr. 28, 69 ff.) und der unbestrittenen machtwirkungen des 'schicksals'² ist es nicht zu verwundern, wenn nicht nur neben, sondern auch statt des gottes- und vorsehungsglaubens der alte schicksalsglaube zum durchbruch gelangte: *wyrð oft nered unfægne eorl, þonne his ellen ðeah* Beowulf 572 f. (*swá mæz unfæge éaðe zedizgan wéan ond wræcsiþ, se þe wealdendes hyldo zehealdet* 2291-93)³.

Schicksalsfügungen

Das schicksal (*swaz sich sol gevüegen* Nib. 1680), die urbestimmung der geschaffenen dinge hat es hauptsächlich mit dem beginn und mit dem beschluss ihres daseins zu tun.

Durch die bei der geburt sich vollziehende schöpfung wird ein geschaffenes mit den wesensmerkmalen seiner beschaffenheit begabt und bis auf den heutigen tag ist das wort 'beschaffen' — von haus aus mit 'geschaffen' (erschaffen) identisch — in einem besonders nahen verhältnis zu 'geschaffen' verblieben, auch nachdem die beiden partner sich zu verselbständigen begannen⁴. Alles geschaffene ist irgendwie

1) *ic þe wolde acsian . . . þe sio zodcunde foretiohhunz oððe sio wyrð us nede to þam þe we willan?* s. 140, 19-22.

2) Boethius ed. Sedgfield s. 12, 16 ff.; *þu sædest, þæt þu wende þæt þios slðne wyrð þas woruld wende buton zodes zepæakte* 13, 24 f. (30-32); *þe þuhte, þæt seo wyrð swiðost on þinne willan wode* 48, 13. Manche wähten diesen schicksalsglauben vom teufel eingegeben (und erinnerten damit an die vorchristlichen mächte der finsternis): *me þæt þynceð, þæt hie for æfstum inwit syredon þurh ðeopne zedwolan ðeofles lárum, hæled hinfuse hýrdon to zeorne urðdum wærlagan, hie sio wyrð beswác, forleolc ond forlærde* Andr. 609 ff.; Wolf s. 31 f.

3) Herrigs Archiv 115, 179; Wolf s. 40 (liess *unfæge* nicht zu seinem rechte kommen).

4) *swaz ist geschaffen, daz muoz geschehen: daz ist beschaffen, daz kan doch nieman wenden . . . mir geschicht niht wan mir geschaffen ist . . . beschaffen (fatatum)* Müller-Zarneke, Mhd. wb. 2, 2, 68 f.; J. Grimm, Mythol. 3, 258 f.

beschaffen und damit nicht nur ins leben gerufen, sondern zugleich auch naturhaft oder schicksalhaft in seinem dasein bestimmt. Darum ist zu allen zeiten der geburtsakt für den schicksalsgläubigen bedeutungsvoll gewesen¹. Der astrolog stellte die nativität: *astrologi dicti eo quod in astris auguriantur; genethliaci appellati propter natalium considerationes dierum, geneses enim hominum per duodecim caeli signa describunt siderumque cursu nascentium mores actus eventa praedicare conantur id est quis quale signo fuerit natus aut quem effectum habeat vitae qui nascitur; hi sunt qui vulgo mathematici vocantur . . . horoscopi dicti, quod horas nativitatis hominum speculantur dissimili et diverso fato* Isidor, Etymol. 8, 9, 22 ff. ags. *tunzelwiteza vel zebyrdwiteza* (mathematicus) Jente s. 248 f. 261; *wanda mathematici wänent, taz ter urlag echert si an deme ufrucche dero sternon . . . unde sower inin diu geboren werde, unz iovis stella uf kät, taz temo prospera folgeen, ube aber stella martis inin diu chome, daz imo adversa begangenen sulin, sosamo wellen sie, ube sih gemini inin diu ougen beginnen, daz er scöne werde unde ube taurus, taz er guot accherman werde* Notker 1, 780. *nullus sibi proponat fatum vel fortunam aut genesim, quod vulgo nascentia dicitur, ut dicat, qualem nascentia attulit taliter erit* MGH. Script. rer. Merov. 4, 707; Caspari, Homilia de sacrilegiis s. 19².

Statt der gestirne liessen unsere völker auch die parzen oder feen³ bei einem geburtsakt in tätigkeit treten: *credidisti quod quidam credere solent, ut illae quae a vulgo parcae vocantur, ipsae vel sint vel possint hoc facere quod creduntur, id est dum aliquis homo nascitur, et tunc valeant illum designare ad hoc, quod velint* (Burchard von Worms; Grimm, Mythol. 3, 409)⁴. Auch in der nordischen mythologie, d. h. in den dichterischen spiegelungen des schicksalsglaubens der nordischen

1) J. Grimm, Mythol. 2, 715 ff.

2) 'Ich finde nicht, dass in unserm ältesten heidentum das fatum aus den gestirnen bei der geburt beurteilt wurde, diese weissagung scheint erst dem späteren mittelalter bekannt. Radulphus Ardens (ein aquitanischer geistlicher des 11. jahrhunderts) sagt in seinen homilien: *cavete fratres ab eis qui mentiuntur, quod quando quisque nascitur, stella sua secum nascitur, qua(e) fatum eius constituit(ur) absit a fidelium cordibus, quod esse aliquid fatum dicant . . .* (Migne, Patrol. ser. lat. 155, 1732) J. Grimm, Mythol. 2⁴, 717. 3, 258. 402.

3) Grimm, Mythol. 1⁴, 338 ff. 3, 116 ff.; vgl. KHM. 50; Bolte-Polivka 1, 499.

4) R. Pecoek, der in Oxford und London wirkte und die angriffe gegen die geistlichkeit durch seinen 'Repressor' (1455) abzuwehren suchte, redet von närrischen opinoines einfältiger leute, wie . . . *III sistris (whiche ben spiritis) comen to the cradilis of infantis for to sette to the babe what shal befall to him* (parzen; mit der nativitätsstellung verknüpft) Brandl, Festg. f. Liebermann s. 261.

völker durften die nornen dem neugeborenen die grundbestimmungen seines lebens stiften. Als Borghild den Helgi gebar, knüpfte sich das schicksal (*orlog*) eines heldenlebens und die dichtung stellte diesen volksglauben im stil der Eddamythologie also dar:

Nøtt varþ i þo	nornir kvómu
þærs oþlingi	aldr of skópu;
bóþu fylki	frægstan verþa
ok buþlunga	baztan þykkja.

Snoru af affi	orlogþóttu . . .
þær of greiðdu	gollin símu
ok und mánasal	mihjan festu.

þær austr ok vestr	enda fólu,
þar átti loþpungr	land á milli;
brá nipt Nera	á norþrvega
einni festi,	ey baþ halda.

Eitt vas at angrí	ylfinga niþ
ok þeiri meyjú	es munuþ fœddi . . .
hrafn kvap at hrafn . . .	(Helgakv. Hund. 1, 2-5).

Die schicksalhafte 'begabung' des helden finden wir bei Saxo Grammaticus in eine kurz nach der geburt erfolgende orakelkundgebung (*fatum, urlag*) der schicksalsmächte verlegt; der schicksalsglaube wirkte sich hier nicht in einem mythos, sondern in einem kultakt aus, von dem man aber grund hat anzunehmen, dass seine schilderung nicht volkstümlicher religionsübung, sondern dem literarischen formelschatz der fornaldarsaga entstamme¹: *mos erat antiquis super futuris liberorum eventibus parcarum oracula consultare. quo ritu Fridlevus Olavi filii fortunam exploraturus nuncupatis solenniter votis deorum edes precabundus accedit, ubi introspecto sacello ternas sedes totidem nymphis occupari cognoscit. quarum prima, indulgencioris animi, liberalem puero formam uberemque humani favoris copiam erogabat. eidem secunda beneficii loco liberalitatis excellentiam condonavit. tertia vero proterrioris ingenii invidenciorisque studii femina, sororum indulgenciolem aspernata consensum ideoque earum donis officere cupiens, futuris pueri moribus parsimonie crimen affixit. ita aliarum beneficiis tristioris fortune veneno corruptis accidit, ut Olavo pro gemina munerum ratione permixta liberalitati parcitas tribueret cognomentum. quo evenit, ut prioris indulgencie suavitate inserta beneficio nota confunderet* (ed. Holder p. 181).

Die mit der geburt eines menschen sich verknüpfende bestimmung seines schicksals durch die nornen verdentlichte der Nornagestsþátrr (c. 10-11) mit hilfe der die wochenstube besuchenden wahrsagerinnen (*þar fóru þa um land volvar, er kallaþar váru spá-*

1) Olrik, Saksnes oldhistorie 2, 62 f. 63 ff.; Herrmann, Saxo 2, 409.

konur). Auch aus dieser genrehaften darstellung des mythos enthüllt sich der schicksalsglaube (*skyldu spá orlog*): *lá ek þá í vöggu ok er þær skyldu tala um mitt mál, þá brunnu yfir mér kertishjós tvau. þær mæltu vel til mín ok sögðu mik mikinn auþnumann verða mundu ok sögðu allt svá skyldu fara um mitt ráð. hin yngsta nornin þóttist ofltils metin af hinum tveim, er þær spurðu hana eigi eptir; var þar ok mikil ribbalda sveit, er henni hratt ór sinu sæti ok feldu til jarþar. af þessu varþ hon skapstyggi, kallar hon þá hátt ok reiðfíliga, baþ hinar hætta svá gófum ummælum við mik: 'þvíat ek skapa honum þat, at hann skal eigi lífa lengr, en kerti þat brennr, er upp er tendrat hjá sveinimum'. eptir þetta tók völván sú hin ellri kertit ok slökkir ok biður móður mína varþveita ok kveikja eigi fyrr en á sþastum dögum lífs míns . . . var þat ok jafnskjótt, at brunnt var kertit, ok gestr andaþist . . . ok þótti sannast um lífdaga hans svá sem hann sagði (ed. Bugge s. 76 ff.)*

Das märchen hat dasselbe motiv auf seine art abgewandelt¹: die fürstin gebar ein sehr schönes mädchen und an dem tag, an dem sie es gebar, kamen drei weiber, die sich 'blauröcke' nannten und darum baten, das neugeborene kind sehen zu dürfen. Die älteste nahm das wort: 'du sollst Märthöll heissen und das bestimme ich, dass du vor allen frauen ausgezeichnet sein sollst durch schönheit und verstand, aber das lege ich auf dich, dass, so oft du auch weinen mögest, deine thränen alle zu gold werden'. Die zweite sprach: 'ich wünsche, dass dir alles zu teil werde, was meine schwester dir bestimmt hat; das aber bestimme ich, dass du einen königssohn zum gatten bekommst' . . . Die jüngste schwester aber sagte, sie wolle diese guten wünsche nicht zu nichte machen, aber dies 'lege ich auf dich, dass du in der ersten nacht, in welcher du bei dem königsohne schläfst, in einen sperling verwandelt davonfliegen und aus dieser verzauberung nicht befreit werden sollst, wenn du nicht das glück hast, dass jemand in der dritten nacht das sperlingsgefieder verbrennt: in den ersten drei nächten kannst du es abstreifen, später aber niemals wieder'. Als die schwestern dies hörten, wurden sie zornig, eilten davon und wurden nie wieder gesehen².

Das leitmotiv dieser, verschiedenen stilarten mythischer dichtung unterworfenen berichte ist der glaube, bei seiner geburt werde der mensch für sein leben lang schicksalhaft begabt. In der formel *skapa monnum aldr* oder *orlog* drückte dieser glaube sich aus und nahm damit für die schicksalsmächte einen in die geburt sich verflechtenden schöpfungsakt in anspruch³. Dies schicksalsweben hat aber nicht nur in der dichtung, sondern auch im 'aberglauben' spuren hinterlassen, die auf dieselbe fährte führen wie die mythischen szenen (von den das neugeborene kind mit seinem schicksal betreuenden nornen). Am bekanntesten ist die aus dem römischen ins germanische folklore über-

1) Stellensammlung bei Feilberg, Jysk ordbog 2, 488; vgl. Kauffmann, Balder s. 164 ff.

2) Poestion, Isländische märchen (1884) nr. XVII s. 187 ff.; vgl. A. Rittershaus, Die netisländ. volksmärchen s. 68 ff.

3) 'Wie die nornen oder feen begaben, wie sie schaffen, danach fügt sich der ganze lebenslauf des neugeborenen' Grimm, Mythol. 2, 715 f.

gegangene sog. glückshaube (helm). Kinder, die in die blasenartige eihaut des embryo (die 'nachgeburt') gehüllt (ags. *cildhami*)¹ zur welt gebracht werden², sind vom schicksal ungewöhnlich begabte 'glückskinder'³. Der anteil, den die schicksalsmächte an dieser bei der geburt sich offenbarenden, glückverheissenden fügung nehmen⁴, hatte zur folge, dass die glückshaube auf Island *fylgja* heisst⁵ und eine bekannte schicksalsgestalt mit den die geburt begleitenden schicksalsfügungen in zusammenhang bringt⁶.

Alt an jahren sind jene schicksalsfrauen, die an der wiege den neugeborenen die bestimmungen ihres daseins verkündigen, alt sind die schicksalsordnungen, die bei der geburt eines lebewesens in kraft treten. In dem ags. gedicht Phönix ist von dieses vogels *zeczind* (387) die rede: *þæt ne wát ænig monna cynnes bútan metod ána, hi þa wisan sind wundorlice fæzer fyrn zescap ymb þæs fuzles zebyrd*

1) Vgl. Woordenboek der nederlandsche taal s. v. *ham*, *helm*.

2) *solent pueri pileo insigniri naturali, quod obstetrices rapiunt et advocatis credulis vendunt, siquidem caudicij hoc invari dicuntur Aelius Lampridius, Antoninus Diadumenus c. 4 (Script. histor. Aug. ed. Peter 1, 214); dazu ab eo tegmine obstetrices et delirae aniculae infantibus bona ex colore rubicundo et mala ex nigricante praesagire solent Grimm, Mythol. 2, 728.*

3) Wuttke, Volksaberglaube³ s. 217. 381. 406 u. ö.; Grimm, Mythol. 2, 728 f. 3, 265.; E. H. Meyer, Germ. mythol. s. 67 ff.; O. Schrader, Neue Jahrbücher 1919, 77; reichhaltigste materialsammlung bei Feilberg, Jysk ordbog s. v. *sejrsskorte*.

4) 'Es ist in diesen tagen ein kind mit einer glückshaut geboren; was so einer unternimmt, das schlägt ihm zum glück aus . . . es ist ihm auch geweissagt, er solle die tochter des königs zur frau bekommen' KHM. nr. 29; Bolte-Polivka 1, 288 f.

5) Biskupa sögur 2, 168 (*barns fylgja*); *exuviae et membranule, quibus infans natus in matris ventre olim indutus fuerat et quae cum eo in lucem exeunt, vocantur apud Islandos fylgja, nomen hamr iis etiam iusto iure attribui videtur. Existit apud Islandos traditio perantiqua, quod in illis membranibus genitrix vel pars animae apud Islandos traditio perantiqua, quod in illis membranibus genitrix vel pars animae infantis sedem tenet. Hinc sine dubio genius quem superstitione finxit et adhuc inter plebejos quosdam islandicos fingit, certa forma, praesertim animalis alicuius, indutum, hominem perpetuo sequentem, qui hamingja et fylgja a veteribus vocatus fuit. Posteriore nomine adhuc inter nostrates gaudet. Obstetrices islandicae, quae illi superstitioni deditae sunt, exuvias illas putant, tanquam sacrum quiddam, minime laesendas, sed magna cum cautela tractandas et eas igitur sub transcendendo a matre limine inhumant; iniquum enim exteros, qui eas non curant, sed vel delent igne vel alio modo securi abjiciunt, fylgis sive genitrix comitantibus destitui. Arnarnag. ausgabe der Sæmundar Edda 2 (1818), 653 anm.*

6) *d þessi stundtu tíð er borinn i Norege konungs son með bjortom fylgjom ok hamingjom Saga Olafs konungs Tryggvasonar ed. Munch (Christ. 1853) c. 5; Det arnamagnæanske haandskrift 310 udg. af P. Groth s. 10 f. u. a.*

(357–60)¹. So rückte denn *zēbyrd* in die stelle von *zēsceap-zēsceaft* ein (conditio . . . natura . . . lex *zēsceap*, *zēwyrð*, *zēsceaft*, *zēbyrd* Anglo-saxon vocabularies ed. Wright 1, 213)² und so wurde *fyrnzēsceap* durch *eald zēsceaft* bekräftigt:

móðor ne rædeð, þonne heo magan cenned,
 hú him weorde zēond worold widsið sceapen.
 oft heo to bealwe bearn afedeð
 seolfre to sorze, siððan dreozed
 his earfoðu orlegstunde . . .
 forðan nâh seo móðor zeweald, þonne heo magan cenned,
 bearnes blædes ac sceal on zēbyrd faran
 an æfter anum: þæt is eald zēsceaft

Salomo und Saturn 370–74. 383–85.

Eine ähnliche bewandnis hat es mit ags. *zēcynd* (on *zēcynde* 'artgemäss' Metr. 13, 55. 20, 76)³, denn dies wort, 'abstammung' bedeutend, befasst unter sich die (schicksalhafte) beschaffenheit geschaffener dinge⁴ mit der sie, kraft ihrer herkunft, bei ihrer entstehung begabt worden sind⁵. Schicksalhaft vererbte sich nach germanischer auffassung in einer sippe die wesensart⁶. *zēbyrd* und *zēcynd* berühren sich also zwar mit *æþal*⁷, unterscheiden sich aber davon durch den schicksalhaften einschlag, der ihnen eine erweiterte funktion verlieh⁸.

Die angeborene art, eine naturanlage (anord. *eþli-æþli*) erschien im lichte des schicksalsglaubens als bei der geburt anerschaffen. Sehr

1) *swa him æt fruman sette sigora soðcynniŋ sellicran zēcynd . . . ofer fuŋzla cyn (scyppendes ziefe) 327–30; vgl. wuldre zēmearcad, ðe is se æþeliniŋ, se þe him þæt ead zefelð 318 f.*

2) *on zēbyrd* bedeutet geradezu 'schicksalsgemäss': *on zēbyrd hruron zāre wunde . . . nalles hōlinza Hōces dohtor meotodsceaft bemearn Beow. 1074–77 (Jente s. 221 f.); on zēsceap Rätzel 39, 4; on zēsceaft Dan. 366 (Wolf s. 54 f. 86 f.)*

3) *onhwyrfdon me of þære zēcynde . . . wið zēsceape minum Rätzel 72, 1–6.*

4) Phön. 252 ff.

5) *fyrnzēsceap, eald zēsceaft* (s. o.): *ealdzēcynde* Metr. 13, 40; vgl. 10–13. 64 ff.; *þā zēcynd þe him Crist zescēop 8, 17.*

6) Die frage *unde huic omnia ista?* Matth. 13, 56 behandelt der Helianddichter volkstümlich, indem er ausführt: *he is theses kunnies hinan, the man thurh māgskepi . . . kād is us is kuni burd endi is knōsles gihuat, ðwōhs al undar thesum werode: huanan scoldi im sulic gewit cuman, mēron mahti than hēr ðāra man ēgin 2562 ff.; vgl. þu eart swiðe bittres cynnes . . . ne beyrn þu on þā inwiðzēcyndo Salomo und Saturn 328 f. u. a.*

7) Metr. 13, 51 f.: 55; vgl. Crist 1128 ff. 1177 ff.

8) *hwý ðawite ze wyrðe éowre þæt hio zeweald nafad? hwý ze þæs deades, þe éow drihten zescēop zebiddan ne mazon bitres zēcyndes, nu he éow wice dæg onet toweard? Metr. 27, 4–8.*

klar kommt diese altgermanische anschauung durch das verhältnis, in dem anord. *skap* (*skaplynd*) und *skop* zueinander stehen, an den tag¹.

Wurde das 'schicksal' eines lebewesens bei seiner geburt bestimmungsgemäss angelegt, so vollendete es sich mit dem eintritt des todes. Vergleichbar den nornen, die kurz nach der geburt das geschick eines menschen verkündigen, erscheinen in der poesie des mythos kurz vor der stunde des verscheidens gestalten, die das endschicksal des todes ansagen (walkyrjen, hel)². Ausserhalb der dichtung, innerhalb der religiösen sphäre des glaubens sind die motive derartiger mythen zu suchen. Für ihre erkenntnis ist das gemeingermanische adj. **faigja*³ der gegebene ausgangspunkt. Denn es bezeichnete einen dem tod verfallenen menschen⁴, besagte nicht, dass der mensch sterblich sei und seiner naturhaftigkeit gemäss sterben müsse (anord. *skap dauþi*, got. *swultawairþja*, *dauþubleis* επιθανάτιος), bezog sich mit andern worten nicht auf den tod als naturereignis, sondern als schicksal⁵. Also gerade dort, wo der 'feige' vom 'toten' unterschieden wird, baut sich die brücke, die zum verständnis des wortes führt (z. b. *fargaf jēgiun ferah . . . than gideda ina quican after dōde* Hel. 2351 ff.). 'Feige' sind die menschen, sobald sie durch einen wink des schicksals erfahren (ahnen), dass sie in die grube fahren müssen (Balderus-Proserpina s. anm. 2)⁶: *sitjum hēr feigir á mōrum, fjarri munum deyja* Hamþism. 10, 4; vgl. *wēriŋmōd . . . on nicera mere fæze ond zeflymed feorhlāstas bæŋ . . . dēaðfæze . . . in fenfreoðo feorh dlezde* Beow. 841 ff.⁷. Bleibt dieser wink des schicksals aus, so sind sterbliche menschen

1) Vgl. z. b. Gripisspó 32, 2: 52, 1.

2) (Balderus) *cum indubitatum sibi fatum imminere sentiret . . . die postera prelium renovat . . . postera nocte eidem Proserpina per quietem astare aspecta postri- die se eius complexu usuram denunciat* Saxo p. 77.

3) Jente s. 215 ff. (schott. *fey* fated to die: J. Wright, The english dialect dictionary s. v.); J. Grimm, Mythol. 2^a, 714. 718. 3, 257; mhd. *veidlich*, ags. *fæglic*, anord. *feiglicr*, dazu anord. *feigþ*, ags. *fæhþ* (Jente s. 217).

4) ags. *helfús* (vgl. anord. *helfúss*), and. *fúsid an helstid* Hel. 2353.

5) Dass die schicksalsbeziehung ausgeschaltet und 'feige' im profanen sinn von 'sterbend' oder 'tot' gebraucht wurde (z. b. Elene 881–82, Nib. 2085. 2045 B:C) ist ebenso bekannt wie die von der schicksalsfügung aus in der richtung auf 'verflucht, unselig, furchtsam' sich wandelnde wortbedeutung (Jente s. 216).

6) *moribundus: feiger* Ahd. gl. 2, 20, 54.

7) *ádl oððe ylðo oððe ecghete fægum fromweardum feorh oðþrinzēð* Seef. 70 f. Der mythos berichtet, eine riesische schicksalsmacht (*Mánagarmr* Sn E 1, 58 f.: *Hel* Fafnism. 21–22) bemächtigte sich des entweichenden 'lebens' (*fyllisik fjörvi feigra manna* Vol. 40–41. *albra þeirra manna er deyja* Sn E 1, 58 f.; *som til en gíven tíð skal ða* Egilsson-Jonsson, Lexic. poet. s. v. *feigr*).

in der ernstesten lebensgefahr ihres lebens sicher und begrüßen die entscheidung, noch nicht dem tode verfallen zu sein, als ihre schicksalsfügung (*ealdre zenéade . . . næs ic fæge þá zyt* Beow. 2133. 2141; vgl. 2975; *unfæge* o. s. 369)¹.

Hinter der wahrung des lebens und der schickung des todes steht also eine schicksalsmacht: *wyrd ne cūþon, zeosceaft grimme . . . beorscealca sum fús ond fæge fletræste zebéaz* Beow. 1233–41; *wyrd ne meakte in fæzum lenz feorh zehealdan . . . he þá wyrd ne máð, fæges forðsið . . . þonne seo þraz cymed wefen wyrdstafum* Guþl. 1030 f. 1319 f. 1324 f.². Vor dem vollzug jener harten entscheidung, kraft deren entweder ein mensch seines lebens verlustig geht oder nicht, gibt sich die verkettung des einzellebens in das schicksalsweben kund.

Das eindrucksvollste bild, das die mythische dichtung der vorzeit uns von dieser selbstoffenbarung der schicksalsmächte hinterliess, steht im Nibelungenlied³: Hagen begegnet wissenden schicksalsfrauen (*wisiu wip*⁴ im schwanengefeder) und erfährt von ihnen, *wie zuo den Hiunen disiu hovereise ergát* 1535: *ir heledē küene also geladet sit, daz ir ersterben müezet in Eitzelen lant; swelhe dar geritent, die habent den tót an der hant* 1540. Hagen gibt dies orakel den gefährten bekannt: *wir enkomen nimmer widere in der Burgonden lant; daz sageten mir zwei merewip hiute morgen fruo* 1587 f. Als diese vorverkündigung sich erfüllte, fasste der dichter den verlauf der dinge in die prägnante aussage zusammen: *do was gelegen aller da der veigen lip* 2377. Diese den tod ansagenden schwanfrauen sind die deutsche entsprechung für die nordischen 'fylgjen' (o. s. 373), deren erscheinung genau das gleiche zu bedeuten hatte: *Helgi grunafi um feigþ sinafylgjur hans hofþu vitjat Heþins, þa er hann sá koninna riþa varginum* (Helgakviþa Hjorvarþssonar); auch aus Skandinavien ist bezeugt, dass der 'feige' selber seine *fylgja* (in tiergestalt) sieht und seitdem — wie Hagen — weiss, dass er dem tod verfallen ist: *þu munt vera maþr feigr ok munt þu sét hafu fylgja þina . . .* Njálssaga ed. F. Jonsson, Altnord. sagabibl. 13, 94.

Eine, in der dichtung hohen stils zum orakel gestempelte, schick-

1) *ic sceal . . . ymb feorh sacan, láð wið láþum, þær zelyfan sceal dryhtnes dōme se þe hine deað nimeð* Beow. 439–41 (: *zæð & wyrd swa hio scel* 455); *op daz got erzeige, daz ir niht sit veige* Parz. 558, 15 f.

2) Vgl. Salomo und Saturn v. 380 ff. (*feowere fæges rāpas: zewundene wyrd*); Wolf s. 26 ff.

3) Vgl. PBB Beitr. 32, 268; þiprekssaga c. 364.

4) *feigþ fra fjolmargra sá* Grottaþongr 21, 2; vgl. Sigdrifum. 21, 1.

salsfügung¹ ist auch in den ausdrucksformen wiederzuerkennen, die der volksglaube für sie sich schuf.

Im skandinavischen altertum fürchtete man sich vor der ins unheimliche sich steigernden machtwirkung der schicksalsgewalten besonders in dem moment, da ein mensch dem tod verfiel². Sie gaben in dem aberglauben sich kund, der da und dort an der wasserkante, besonders in England, sich eingenistet hat, wonach die menschen nur bei ebbe, nicht bei aufkommender flut ihren geist aufgeben³ (Shakespeare, Dickens); *veicliche* zeichen waren aber auch gewisse körperliche symptome⁴, solche, mit denen der arzt den sterbenskranken gezeichnet fand und andere die er im sinne wieder gesunden lebens deuten zu dürfen glaubte: *wæca zewuna is, þæt hi cwæðað, þonne hi siocne mōn zesiod, gif hi hwilc unfæzlic tæcn on him zesiod . . . tæcn þinre hælo* Boethius ed. Sedgfield s. 107, 28–30; *hi hafnar þu enum hwita lit, feikna fæþir? hylk at feig seir* Sigurþarkviþa en skamma 31; *sá þeir Snorri á sár manna . . . ok sá þar blóþflekk mælcinn, hann tók upp allt saman, blóþit ok snæinn, i hendi sér ok stalc i munni sér ok spurþi, hverjum þar hefþi blætt. þorleifr kimbí segir, at Bergþori hefir blætt. Snorri segir, at þæt var holblóþ* (blut aus den inneren organen des körpers) . . . *þæt hygg ek, sagþi Snorri, at þetta sé feigs manns blóþ* Eyrbyggja saga ed. Gering s. 170; *ist des harnes lützel und swarz, so ist der mensch veig* Lexer, Mhd. handwörterb. 3, 45; Mnl. Woordenboek 8, 1354⁵. Ein andermal kündigt ein *veege* vogel — gleich den schwanfrauen des Nibelungenliedes — nahen todesfall an (DWB 3, 1442)⁶; die heldenepik hat dies schlichte motiv zu einer stehenden formel ausgebaut und diesen anfang zum schicksalsomen⁷ erhöht, wenn auf einem feldzug die tiere der walstatt den kriegern begegnen: *ef þjóta heyrir ulf und asklimum, heilla auþit verþr þér af hjalmstafum, ef þu sér þa fyrri fara* Reginsm. 22; *wulf in walde and se wanna hrefn, wælzifre fuzeal westan bēzen, þæt him þa þeodzuman þohton tilian fylle on fæzum*⁸; *ac him fléah on lðste earn cetes zeorn urizfædera salowizpæda, sanz hildeléd hyrnednebbā . . .*

1) *feigþar-orþ* Ynglingatal v. 1.

2) *var trua þeira i forneskjū, at orþ feigs manns mætti mikit* (eingangsprosa der Fafnismöl); dazu H. Gering, Weissagung und zauber s. 9 f. . .

3) Plinius, nat. hist. 2, 101; Beda, Hist. eccles. 5, 3; stellensammlung bei Feilberg s. v. *hav* (Zeitschr. 48, 310) vgl. z. b. Islenzk fornkvæði ed. Grundtvig 2, 138, 15 f.

4) *doch ist der künec iunge so veiclich getân* Nib. 1918.

5) Vgl. die mittelalterlichen arzneibücher z. b. SBW. 71, 498 f. 42, 135.

6) Vgl. aus den visur der Eyrbyggja (a. a. o. s. 226 f.) *roðdo blóþvita . . . ræþr of fjar manna (fjotrtrar fjar) . . . sék þengrát á bilke blóþgom, tarfr mon hér verþa bane þinn*.

7) *feigs foraf* Fafnissm. 11.

8) gleich der wolfgestalteten *fylgja* des Helgi o. s. 376.

9) *slezefæge* Jud. 247 (: *liezfæge* Wy 44). X

Edda behauptet, die ersten menschen seien von den Borssöhnen erschaffen, mit odem und leben begabt worden (Sn E 1, 52)¹, während die ältere mythische dichtung den odem und den geist (*öþr*), aber nicht das leben der menschen auf Opinn zurückführt: in Askr und Embla steckte bereits das 'leben', wenn es auch ein wenig regsames vegetieren pflanzlicher art war (*litt megandi, orloglausá* Vgl. 17)². Dies leben stammte folglich in seiner wurzel von denselben ahnen, von denen auch die götter mit ihrem 'leben' (Skirnism. 20) begabt worden waren³.

Deutlich spielt in die geschichte des wortes *ferh* das 'schicksal' herein, wenn der Gote in seiner bibel von *stabeis þis fairhaus* sprach (Col. 2, 20. Gal. 4, 3) und nach biblischer anweisung mit eigener wortwahl die in der welt wirkenden, das zeitlich begrenzte, diesseitige leben der menschen regierenden schicksalsmächte (*στοιχεῖα τοῦ κόσμου elementa mundi*)⁴ und mit den 'losen dieses lebens' die von den schicksalsmächten abhängige lebensdauer⁵ ins auge fasste.

Dies menschenlos, diese geheimnisvollen schickungen des lebens (*ferh*) und des sterbens (*feig*), die wichtigsten aller schicksalsfügungen,

1) Vgl. *önd at lifa* Sn E 1, 38 (christlich); Mogk, PBBetr. 7, 234 ff.; *önd* und *lif*: *önd* und *fjorr* Sigurparkv. 29 (o. s. 379, 5); anord. *önd*: *andi* (spiritus); westgerm. *ando* (leidenschaftliche erregung).

2) Genau entsprechendes gilt von der 'erschaffung' der zwerge Sn E 1, 62 (sie lebten bereits, bevor sie *af atlevaþi goþanna urþu vitandi mannvits ok höfðu mannslikti*).

3) Drum ist anord. *firar* (got. *fairhu habands*, ahd. *firahi*, and. *firkos*, ags. *fras*) eine götter und menschen umfassende kategorie von lebewesen (*fjörg öll* Lokas. 19) = *öld* und *aldir* Lokas. 8 u. a.

4) *κοσμοκράτορες fairhu habandans* Eph. 6, 12; *reikja jah waldunja* (gestirne) o. s. 363. Zeitschr. 49, 40 f.

5) *ferh* bezeichnete keineswegs bloss das leibhafte, im blut sitzende leben sondern auch die dem leib vergönnte lebenszeit. Got. *fairhus* (Zeitschr. 49, 34 ff.) wechselte mit *aiws* und *manaseþs* (generation), westgerman. *ferh* sowohl mit *liv* als auch mit *aldar* (lebensalter), desgleichen anord. *fjör* mit *aldar* (vgl. z. b. Hel. 2684 f. 4612 f.; Beow. 1370 f. 1433 f.; Skirnism. 13:20. Lokas. 57:62; anord. *aldrdagar* Vgl. 64. Vafpr. 16. ags. *feorhdagas* Gen. 2358). Den sichersten aufschluss über *ferh* = lebenszeit gewährt das westgerman. kompositum ags. *midfeorh*, and. *midfri*, ahd. *mittiferhi* (mitte der lebenszeit, mittleres lebensalter Zeitschr. 49, 38 anm. 5) und das entsprechende *ζεοζοῖφεοrh* (jugendzeit) Beow. 537. 2664. Auch in der sprache der Gotenbibel ist *fairhus* ein sammelbegriff (gesamtheit der in der zeit schicksalhaft lebenden wesen), der seine bedeutung auf 'weltzeit' ausgeweitet hat (vgl. ags. *á to feore, wídefeorh*; die zeiten und die erlebnisse einer generation sind bekanntlich verallgemeinert worden und so hat *aiw* auf 'ewig', *werald* auf 'welt' geführt usw.).

haben sich die Germanen durch eine umfassende grundvorstellung zu verdeutlichen versucht. Es war die eines 'urgesetzes'.

Dass die geburt und der tod eines vollmenschen, dass das schicksal alles wahrhaft lebendigen urgesetzlich festgelegt sei, ist die volksmeinung gewesen, denn *urlag* 'urgesetz' ist ein gemeinermanischer ausdruck für 'schicksal' (o. s. 364) und der plural benennt¹ die einzelnen fügungen als schicksalsverkündigungen (orakel) im sinn urgesetzlicher bestimmungen: ahd. *urlag*; *urlaga fatum* (Nötker 1; 280, 14; Ahd. gl. 2, 19, 21. 20; 47. 766, 4. 3, 238, 33; *urlaclih fatalis* 239, 43); and. *orlag* (*tho quamun wurdigiscapu them ödagan man, orlaghuða*², *that he thit liot farlæt* Hel. 3355); ags. *orlæz* (*drihtnes dómas . . . orlæz, worda zerynu, þá þu wendan ne miht* Dan. 745-47); anord. *orlog* (die nornen *log logþu, lif kuru alda bornum, orlog seggja* Vgl. 20)³. Der nornen richterliches amt (*norna dómr* Fafnism. 11) bestand darin, gesetzliche bestimmungen über das leben zu treffen und der männerwelt aufzuerlegen. Es ist nicht zu wünschen, dass diejenigen, denen diese gesetze gelten, vorzeitig davon kunde bekommen (Hövm. 56); nur götter wissen darüber bescheid (Lokas. 21. 29) und seher oder seherinnen (*volur*), vor deren augen die schicksalsfügungen sich enthüllen (Grip. 28; *visindakona sú er sagði fyrir orlog manna ok lif* Fms. 4, 46 u. a.), geheime bestimmungen rechtlicher art, rechtschaffende urgesetze, die das geschick des lebens oder sterbens wirkten und darum nicht nur 'lose' (*stabeis þis fairhaus*), sondern auch 'gesetze des lebens' (and. *líbes gilagu*) genannt worden sind. Die frage des Pilatus (nescis quia potestatem habeo crucifigere te et potestatem dimittere? Joh. 19, 10) hat der Helianddichter so wiedergegeben: *wést thu, that it all an minon duome stéd umbi thines líbes gilagu . . . that ik giwaldan muot so thik te spildianne an speres orde, so ti quellian an cruciun, so quican látan* 53 43-47. Pilatus hatte das 'schicksal' des angeschuldigten, die rechtsgiltige entscheidung über sein leben in der hand; indem der Niedersachse dabei von den

1) *urlag* ist nicht zu verwechseln mit ahd. *urlugi*, anord. *orlygi* (> *orlog*), afries. mnd. mnl. *orlog*, mhd. *urlog* (*urlunge, urloug*) krieg; and. *urlogi, urlagi, orlag* Hel. 3697. 4323; ags. *orlæz, orlez* Beow. 1326 u. 8. (Jente s. 214 f.).

2) Ags. *orlezhwíl* Beow. 2911 (Jente s. 213 f.); *gescæphwíl* Beow. 26 vgl. Grimm, Mythol. 1*, 715. 3, 257; diese komposita sind erst unter der herrschaft der astrologie (*wílsælde* o. s. 364 f.) entstanden?

3) Bemerkenswert ist die im ags. und im anord. belegte formelhafte verbindung mit *dringan* (*orlez dróged* Dóm. 29; *orlog drýgja* Lokas. 25. Völundarkv. 1. 5; es war der beruf der schicksalsmächte, die urgesetzlichen bestimmungen auszuführen, der der menschen und der götter, diese verfügungen über sich ergehen zu lassen).

'gesetze' statt von dem geschick jenes lebens sprach, brachte er die grundvorstellung germanischen schicksalsglaubens zu wort, die um so besser zu jener biblischen gerichtsszene passte als das schicksal von den Germanen im sinn einer rechtsordnung aufgefasst worden war. Diese behauptung wird durch *aldargilagu* (*alderlagu*), die gemein-germanische variante für *libes gilagu* bestätigt. Auch unter diesem kollektiven neutrum pluralis sind 'gesetze' zu verstehen, von deren durchführung das dasein der lebewesen in seiner zeitlichen dauer abhing (*ferh* = *aldarlagu* Hel. 3881 f.; *was imu lif fargeban, that he is aldarlagu [aldargilagu] egan mosti* 4104 f.; Vilmar s. 14). Aus der wechselnden doppelbeziehung des schicksals auf leben oder sterben ergab sich für *aldarlag* einerseits die bedeutung 'des daseins geschick' (*aldorleze, swá me æfter wearð oððe ic furðor findan sceolde* Dan. 139 f.) andererseits 'des todes geschick' (*æfter ealdorleze* Guþl. 1234) und zwischen diesen grenzfällen hatte auch der altnordische dichter die wahl frei (*at lifi . . . ok at aldralagi* 'leben' Sigurþarkv. 5; *at aldralagi* 'tod' Vafþr. 52, plur. *til aldralaga* Hamþism. 8. Helg. Hjörv. 30)¹.

Die schicksalsterminologie, aus dem rechtswesen der germanischen völker stammend, wird nicht allein durch *urlag(u)* und *gilagu*, sondern auch durch den kollektiven plural *giscapu* bezeugt, denn auch 'schaffen (schöpfen)' war ein hauptwort der rechtssprache, das schaffen-schöpfen des rechts die verantwortungsvolle aufgabe der urteilsfinder (schöffen)². Eine analoge tätigkeit der schicksalsmächte gibt aus ihren 'rechtsschöpfungen' (and. *giscapu*, ags. *zesceapu*, anord. *skopp*) sich kund (*parcae, fata: schepfentun i. e. skefentun, schepfen . . . scephe-rinne* Ahd. gl. 4, 84. 154)³. Die übereinstimmung des westgermanischen und nordgermanischen sprachgebrauchs fällt für diese seite des schicksalsglaubens der Germanen ebenso schwer ins gewicht wie bei der sippe von *gilagu* und wenn diese die gesetzlichen 'bestimmungen' der schicksalsmächte vertreten, so sind mit *giscapu* ihre 'entscheidungen' gemeint, die mit unabänderlicher wirkung in kraft treten (niemand

1) Ags. *alderlezu* = *feorhlezu* 'vom schicksal bestimmtes leben'; anord. *fjorlag* 'tod' (Lokas. 50 f. Hóvam 118).

2) J. Grimm, Mythol. 1, 337 f. 3, 116; Rechtsaltertümer 2⁴, 358. 389 ff.; v. Amira, Grundr. s. 251. 258.

3) *sceffara* Ahd. gl. 2, 361, 5; vgl. ahd. *scaffida, scaffunga* dispositio, lex Notker 1, 789, 22. 834, 1; *norna dómr: norna skopp* Fafnism. 11. 44. 41. 39; *aumlig norn skóp oss í árdaga* Reginsm. 2 vgl. Sigurþarkv. 7; *norner . . . aldr of skópo* Helg. Hund. 1, 2 vgl. Skirnism. 13; ferner Gróg. 4. Atlam. 33; o. s. 366. 372.

vermag dagegen sich aufzulehnen: *skoppum víþr manngi* Atlam. 45 vgl. Grip. 52; *urþar orþi víþr engi maþr* Fjolsv. 47)¹.

Über die dauer der lebenszeit und über die lebensart (Sn E. 1, 72 f.) sind entscheidende bestimmungen getroffen, die durch anord. *skopp*², westgerman. *giscapu* ihren ausdrück gefunden haben³ und wiederum sind es nicht die dinglichen gestaltungen ('geschöpfe')⁴, die für uns in betracht kommen, sondern die 'schöpfungen' rechtlicher art, weil sie die schicksalsfügungen ausmachen⁵, von denen das los des menschen, die dauer und der verlauf seines lebens abhing. Die lebenszeit (*ferh*), das lebensalter (*aldar*), das die menschen erreichten, und die lebensart, das glück oder unglück, zu dem ihr dasein gedieh, war ihr schicksal und dies schicksal war eine über lebensanfang, lebensführung, lebensende sich hinziehende kette von urgesetzlichen entscheidungen der leitenden mächte.

Zwar werden in der dichtung der Alt- und Angelsachsen diese 'schöpfungen' dem allmächtigen schöpfergott der christen zugeschrieben (o. s. 362), aber diese neuere auffassung (*godes giscapu* Hel. 336. 547)⁶ vermag den älteren zustand (*wyrda zesceapu* Ráts. 40, 24) nicht zu trüben.

Vom menschen, nicht von der schicksalsmacht aus gesehen, werden die fügungen zu schicksalserlebnissen; pronomina weisen auf seine lebenserfahrungen hin: *orlog sín* Hóvam. 56; *orlog ykkor* Lokas.

1) *hie við god wunnon* Exod. 514; *wunnon hie við dryhtnes mihtum* Salom. 327; *engi má víþ skoppum vinna . . . mætti eigi víþ skoppum vinna* Volsungasaga c. 30. 33. 36 u. a. vgl. *ma ekki forþaz sitt aldrag* c. 35.

2) Atlakv. 42. Atlam. 2 (*feigr*); *góþ skopp* Sigurþarkv. 57; *ill skopp* Oddr. 32 (*scepna* Guþr. 1, 23); *ðskopp* (misgeschick) Hóvam. 98; vgl. ags. *wonsceaft* Beow. 120; and. *wanscefti* Hel. 1352. 5004 (ungeschick, unglück); ags. *wyrð: unwyrð* Jente s. 207; and. *giuurt: ungiuurt* Otrifrid 1, 19, 13. 3, 20, 2 u. a.

3) Für ags. *zesceap-zesceaft* sind die belegstellen gesammelt bei Jente s. 218 ff.; Wolf s. 49 ff. 62 ff.

4) *al thesaro weroldes giscapu* Hel. 4284; *woruldzesceafte* Gen. 101. 863; *eorþan zesceafte* 1614, *eorþzesceaft* Metr. 20, 194 vgl. got. *gaskafts* o. s. 362; ahd. *gascraft* creatura, elementum Ahd. gl. 1, 42, 12. 118, 18 f.; Notker 1, 808, 4. 738, 24 usw.

5) Ahd. *gaskaft fatum* Ahd. gl. 2, 309, 33; *gascraftli fatalis* 309, 37. 282, 50; vgl. *gascraft condicio* 1, 546, 39. 547, 20 dazu o. s. 37 f.

6) *zesceapu heofoncyninges* Gen. 842 f.; *alwalda, ure drihten . . . zesceapu healdeð* 2827; vgl. *thiu hêlagun giscapu* (göttlicher ratschluss der erlösung) Hel. 4063 f.; *thiu berhtun giscapu Mariun gimanodun endi maht godes* 367 f.; *lestun thiu berhtun giscapu, waldandes willeon* 778: *þæt beorhte zesceap* Elene 790 u. a. (Wolf s. 65. 71 ff.).

25; *skop min ok þeira* Oddr. 32¹; *mine aldrleze* Dan. 139. *min zesceapu* Räts. 10, 7. 73, 6; *þin zesceapu* Gen. 503; für den menschen gültige rechtssatzungen² mahnen ihn seines schicksals: *mudspelles megin obar man ferid, endi thesaro weroldes . . . sculum iro regangiscapu frummien firihó barn* Hel. 2591–94; *ina is reganogiscapu, is endago gimanoda mahtium swið* 3347–49 (Sievers anm.)³; *tho quamun oc wurdigiscapu themo ódagan man, orlaghuwla, that he thit lióht farlét* 3354–57.

In einer ernsten krisis geht der mensch tapfer seines wegés⁴, bis des schicksals fúgungen sich an ihm verwirklichen und die entscheidung im sinne der gesetzlichen bestimmungen zu gunsten seines lebens oder seines todes fällt. Ein fester termin (*zesceaphwíl, orlezhwíl* Beow. 26. 2427. 2911) ist hierfür festgesetzt: *einu dægri vorumle aldr of skapaþr* Skirnism. 13 (: *skapadægr*), anord. *eindagi*, ags. *ándaga*, and. *éndago*⁵. Die wahl dieses wortes samt dem zugehörigen and. *dagthingi* 4158 (prescriptus dies Notker 1, 28, 23)⁶ bestätigt abermals, dass die schicksalsfúgungen im sinne der geltenden rechtsordnung aufgefasst worden sind. Nach massgabe gesetzlich festgelegter bestimmungen und entscheidungen, 'bestimmungsgemäss' (*zesceapum* Widsiþ 135; *on gebyrd = on zesceap, on zesceaft* Dan. 366 o. s. 374) verläuft das leben, es ist nicht ratsam, 'bestimmungswidrig' zu handeln (*wið zesceapu* Gen. 2469), denn gegen des schicksals strenge gesetze vermag der mensch so wenig auszurichten (anord. *vinna* o. s. 382 f.) als gegen die ordnungen, die seinem leben durch sitte und brauch gesetzt sind (Metr. 11, 13).

Neben *giscapu* trat bei den Westgermanen das verbalabstraktum *giscrafti* für die alth begründeten urgesetze des schicksals und die demgemäss in der zukunft sich erfüllenden lebensschicksale der menschen: *gesceapu wæron werum ond wifum* Gen. 1573 f.; *wereda zesceafte* Dan. 160⁷; *frumzesceap* Crist 840, *fyrnzesceap* Phön. 360⁸; *forþzesceaft*⁹: *zéosceaft* Beow. 750. 1234, *eald zesceaft* Salomo und Saturn 385 (*ealdzeczynd* o. s. 374); *wyrda zesceapu* Räts. 40, 24; *wyrda zesceaft*

1) *syni þinum verþra scela scopuþ* Reginsm. 6.

2) *zesceapu dreozed* Phön. 210 vgl. *orlez dreozed* o. s. 381 anm. 3.

3) *sia. godes giscapu mahtig gimanodum* Hel. 336 f.

4) *der kilene veige man* Nib. 969, 5 C.

5) Hel. 3348. 5662.

6) Ags. *wyrda zefingu* Dan. 546 (Jente s. 222).

7) Räts. 10, 7: 34, 8.

8) *fyrnzewyrht, ærzewyrht* Guþl. 944. 960.

9) *is seo forþzesceaft dægol ond dyrne* Grein 1^a, 339.

Dan. 132. Wand. 107; *wurdgiscapu, wurdegiscefti* Hel. 3692 CM vgl. 2190. 2210. Der anord. formel *skapu aldr* steht ags. *ealdorzesceaft* Räts. 40, 23 (eines lebens zeitliche festsetzung ist eine verwickelte schicksalsbestimmung) besonders nahe, und dazu gesellt sich *lifzesceafta lifigende breac* Beow. 1953 (erfreute sich eines langen lebens). Weil aber die auf leben lautenden schicksalsfúgungen mit dem tod endigen (*ende zefere lifzesceafta* 3063 f.)¹, betreffen die schicksalhaften zeitbestimmungen des 'lebens' (ags. *mælzesceafte*) auch geradezu den tod (*þa wæs eall sceacen dózorzerimes, deað ungemete neah . . . ic on earde bád mælzesceafta . . . þonne min sceaced lif of lice* 2727–43). Die zwischen leben und tod schwebenden 'zeitverhältnisse des erdenlebens' (dem nach seligem ende den christgläubigen im himmel bevorstehenden ewigen leben vorhergehend) sind ein auferlegtes schicksal und werden durch and. *erálfigiscapu* (lebensgeschicke, lebenszeit) – vernehmlich an ags. *lifzesceafte* anklingend – zum ausdrück gebracht (*síðor he these werold agibid erthlifgiscapu* Hel. 1323–31). Als 'schöpfungen' sind diese zeitverhältnisse des lebens gesetzlich geregelt und durch den eintritt des todes schicksalhaft begrenzt. Es darf aber diese schattenseite nicht als die für das schicksalswesen der Germanen allein massgebende hervorgekehrt werden, vielmehr ist auch auf das leben gebührende rücksicht zu nehmen. Durch die hervorragend wichtigen komposita and. *metodgiscefti* (-*giscapu*), ags. *meotodzesceaft* (*metodsceaft*), werden die schicksalsfúgungen von beiden seiten her richtig beleuchtet: *thiu móder carode endi cámde iro kindes dód . . . ina iru wurth benam, mári metodgiscapu* Hel. 2190; *metodigiscefti* 2210; *meotodsceaft bemearn* Beow. 1077²; *ealle wyrd forswéop mine mázas to metodsceafte* 2814 ('tod'); *weccað of deaðe dryhtzumena bearn, eall monna cynn to meotodsceafte* Crist 888 ('leben')³, *metodsceaft séon* Gen. 1743. Beow. 1180 (Wolf s. 45 f. 96 f.)⁴.

Schicksalsmächte

Hinter den auf leben und tod sich erstreckenden schicksalsfúgungen suchen wir jetzt die leben und tod 'schaffenden' (veranlassenden), das schicksal kündenden und wirkenden mächte. Denn was man einstmals bei den schicksalsfúgungen mit besonderem nachdruck hervorzuheben pflegte, waren ihre machtwirkungen (*rík skop*

1) Vgl. Beow. 1622 (*lifdazas*). 2844 f.

2) *murnan meotudzesceaft* Wy 20.

3) oder vielmehr: 'zum (jüngsten) gericht'?

4) *seod þonne on éce zewyrht* Dóm. 61.

Fafnism. 39): *ina is reganogiscapu . . . gimanodun mahtium swið* Hel. 3347–49 (o. s. 377).

Vorzugsweise werden *metod* und *wyrd* genannt, die im Hinblick auf *metodgiscapt* und *wurdgiscapu* als wirkende schicksalsmächte gewürdigt sein wollen: *metod meahum swið* ('gott') Crist 716. Andr. 1209. 1515. Grein 3², 140, 4 u. ö. (Jente s. 72); *wyrd séo swiðe* Ruine. 25; Salomo und Saturn 442. 435¹; *wyrd bið swiðre, meotud meahizra þonne ænzes mannes gehygd* Seef. 115 f.; *wyrd bið swiðost* Grein 1², 338².

Im neuen aion des christentums waltet ein allmächtiger schöpfergott des schicksals³ (o. s. 362 f.). Die geheimnisvolle macht dieses schicksalslenkers (*mahts gudis* 2. Cor. 13, 4; *mahts Xristaus* 12,9) drückte sogar noch der Gote durch *rāna* aus⁴: *rāna gudis* βουλή τοῦ θεοῦ Luc. 7, 30 (vgl. 21) oder *rāna Xristaus* μυστήριον Eph. 3, 3. 4 ff. (*bi toja mahtais is* κατὰ τὴν ἐνέργειαν τῆς δυνάμεως αὐτοῦ 7). Col. 4, 3; *rāna wiljins seinis* Eph. 1, 9 (vgl. 5. 11). Bisher hatten die völker statt der allmacht des christengottes und der mächte des neuen glaubens⁵ der macht des schicksals gehorcht und gedient, gemäss den volksüberlieferungen (Col. 2, 8. 22 f.) hatten mächtige schicksalsgewalten ihr dasein überschattet (o. s. 363) und dass die Germanen davon nicht auszunehmen sind, besagt der sprachgebrauch. Im wortschatz der gotischen bibel⁶ fällt nicht nur *rāna*, sondern auch das gleichbedeutende, für die mächtig das schicksal wirkenden gestirne gebrauchte wort *stabeis* auf (o. s. 380), das ebenso wie *rāna* dem heimischen schicksalsglauben entstammen dürfte: *uf raginjam . . . uf stabim* (randgl. *uf tugglam* s. o. s. 363) *þis fairhous wesum skalkinon-* dans ὑπὸ ἐπιτρόπου . . . ὑπὸ τὰ στοιχεῖα τοῦ κόσμου ἡμεν δεδουλωμένοι

1) Vgl. Metr. 4, 33 ff.

2) *wyrda cræftum* Rāts. 36, 9; *wyrda mæzenum* King Alfreds Orosius ed. Sweet s. 62, 10.

3) *mihitiz metodas weard* Dan. 235; *se metoda drihten* o. s. 368 f.; *zesceapu heal-* det . . . *zesceapo ferede* Grein 3², 150 f.

4) Zeitschr. 43, 384 f. 49, 49 ff.

5) *rūna þiudangardjos gudis* Marc. 4, 11; *rūnos þiudinassaus gudis* Luc. 8, 10 (*ghizuni himilorsihhes* Mons. fragm. 8, 18. Tatian 74, 4); *mahts: ruma gagudeins, galaubeinai* 2 Tim. 3, 5. 1 Tim. 3, 9. 16 ('runenlied' Zeitschr. 48, 72. 49, 52); macht des auferstehungsgeheimnisses Phil. 3, 10; 1. Cor. 15, 51 ff.

6) Vgl. *almahtiga gotes chiruni* Isidor 3, 1; *dhazs meghiniga chiruni dhera dhrinissa* 4, 5 (ohne latein. entsprechung); *heilac chiruni* 3, 2. 4, 6; *heilac kotes karuni* Murb. hymn. 13, 2; *thes mahtiges Cristes* . . . *heilag giruni* Hel. 4601–3; *dryhtines zeryne* . . . *swiðor micle mæzenþeznes word* Gupl. 1094 ff.

(sub tutoribus . . . sub elementis mundi eramus servientes) Gal. 4, 2–3; *mið Xristau af stabim þis fairhous* σὺν χριστῷ ἀπὸ τῶν στοιχείων τοῦ κόσμου (cum Christo ab elementis mundi) Col. 2, 20 (*niuja gaskafis* Got. 6, 14 f. o. s. 362). Diese grundmächte des weltlaufs (*elementa mundi*)¹ waren für den vorehristlichen schicksalsglauben die eigentlichen schicksalsmächte. Für den christen war es ausgemacht, dass diese mächte ohnmächtig, dass diese 'götter' keine götter seien, nur auf heidnischem standpunkt konnten sie für götter ausgegeben werden²: *ni kunnandans guþ þaim þoei wistai ni sind guða skalkinodeduþ, iþ nu sai ufkunnandans guþ . . . waiuþa gawandideduþ izwis aftra du þaim unmahteigam jah halkam stabim, þaim ei aftra iupana skalkinon wileiþ* (*dagam witaþ jah menofum jah mēlam jah afnam* o. s. 363) Gal. 4, 8–10. Die macht der gestirne, beziehungsweise der planetengötter, den orientalischen schicksalsglauben hatte der meister der Gotenbibel auf germanischen boden zu verpflanzen. Dieser seiner aufgabe ist er durch *stabeis þis fairhous* gerecht geworden.

Wenn dieser altheimisch klingende ausdruck jetzt auf die macht der gestirne sich bezieht, so bedeutete er für Germanen eine erweiterung ihrer schicksalserfahrungen (o. s. 363), die an volkstümliche überlieferungen sich anknüpfen liess. Denn die beobachtung der mondphasen³ war ein hauptstück altgermanischen orakelwesens⁴, das in altgermanischem schicksalsglauben wurzelte: *þá er menn sátu við mál-elda at Fróþá, þa sá menn á veggþili hlússins, at komit var trungr halft* (halbmond); *þat máttu allir menn sjá, þeir er i húsinu váru . . . þróðadr spurþi þóri viðlegg, þat þetta mundi þóþa. þórir kvaþ þat vera úr þarmána — mun hér eptir koma manndauþi, segir hann. Þessi tíþendi bar þar við viku alla, at úr þarmáni kom inn hvort kveld sem annat Eyrbyggjasaga ed. Gering s. 191. Durch vorzeichen kündigte das endschicksal des todes sich an (o. s. 377). Der 'schicksalsmond' (schicksalsmacht des mondes) gewinnt für unsern zusammenhang erhöhte bedeutung, weil wir daraus über die orakelhaften macht-*

1) Diels, Elementum s. 50 ff. vgl. *elementum*: ahd. *gaskaft* o. s. 383.

2) Vgl. z. b. *infestos deos . . . propositis inimica elementa* (die schicksalsmächte) Saxo Grammat. p. 29, 27 f.

3) Vom Colosserbrief als nichtig abgewiesen: *ni manna nu izwis bidomjai . . . in dailai . . . fulliþe* (νομηνίας, neomeniae) 2, 16. Indem der Gote den ausdruck seiner vorlage nicht übersetzte, sondern 'neumond' durch 'vollmond' (ags. *fyllþe*) ersetzte (Grimm, Mythol. 2⁴ 591 f.), verriet er uns etwas vom folklore got. landsgemeinden.

4) Caesar, bell. gall. 1, 50; Plutarch, Caesar c. 19; Tacitus, Germ. c. 11; Homilia de sacrilegiis s. 8. 27. 61. *nullus ad inchoandum opus . . . lunam attendat* MGScript. rer. Merov. 4, 707.

wirkungen der elemente (himmelskörper; got. *tuggla*, anord. ags. *tungl*) etwas erfahren, die dem Goten vorschwebten, als er jene mächtigen kundgebungen der gestirngötter, die die bibel verurteilte, in seiner übersetzung zur geltung brachte.

Fragen wir nach der *art* dieser kundgebungen, so lässt die wahl des wortes *stabeis* vermuten, dass das heimische orakelwesen und zwar insonderheit das heimische losorakel¹ mit seinen geheimnisvollen schickungen den schicksalsmächten zur verfügung gestanden habe. Nicht nur got. *tuggla*, sondern auch got. *stabeis* kehren nämlich bei den Angelsachsen wieder und zwar in dem durch anord. *urþarmáni — mann dau þi* angedeuteten zusammenhang. Auch bei den Angelsachsen handelte es sich um den tod eines menschen (*fæges forðsíd*)², der durch das geheimnisvolle weben der schicksalsmächte (*wyrd*) angekündigt und herbeigeführt worden ist, als die zeit dafür gekommen war (*þonne séo. þráz cymed wesen wyrdstafum . . .* Guþl. 1319–25). Die schickung des todes ist hier als ein todeslos aufgefasst. Die geheimnisvollen machtwirkungen des schicksals geben hier durch 'stäbe', (d. h. lose) sich kund und die webende, wirkende schicksalsmacht heisst *wyrd*. Dadurch ist eine verbindung mit jener mythologischen scene hergestellt, in der die nornen uns begegnen, ihren schicksalsberuf am Urþarbrunnr ausübend, loszeichen ins holz ritzend (*skera á skíþi* Vpl. 20) und 'stäbe' verfertigend³. Diese stäbe, von den nornen geritzt, bezeichnen die lebenslose (ags. *wyrdstafas*, got. *stabeis þis fair'haus*), wie sie den menschen unter der hand der schicksalsfrauen fallen (im zeitenschosse ruhen die schwarzen und die heitern lose).

In Skandinavien war *stafir*, in England *stafus* hauptsächlich in zusammensetzungen üblich, deren erstes glied die art der schickung und deren zweites glied die schickungen kennzeichnete (Jente s. 333 ff.): es waren lose des heils (*árstafas*) oder unheils (*wróhtstafas*), des todes (*endestæf*)⁴, der sorge (*sorzstafas*), des unmuts (*inwitstæf*), des frevels (*fúcenstafas*, anord. *feikenstafir*) und ähnliches⁵. Von besonderem in-

1) Vgl. *láz, lieza* o. s. 365 (Notker).

2) *bád se þe sceolde éadiz on elne endedþzor awrecen wælstræclum . . . nu of lice is gæst swiðe fás* Guþl. 1253 ff., vgl. 1037 ff. 1112 ff.

3) *surculi notis discreti* Tacitus, Germ. c. 10.

4) Anord. *helstafir* = ags. *wyrdstafas*?

5) Vgl. z. b. anord. *þolstafir, líenstafir*. Es wird zwar mit recht angenommen, dass das zweite glied dieser komposita funktionslos geworden sei, aber diese ein-sicht enthebt uns nicht der pflicht, die entstehung des grundtypus aufzuklären; z. b. ags. *wróht* ('unheil') El. 309 ist nicht dasselbe wie *wróhtstafas* 925–27, weil

teresse ist 1. das wortpaar *hearmstafas* (Guþl. 200) — *hearmtánas* (Gen. 992) 'lose des harms' (leid), weil statt *stafas* nun auch das zweite beim losorakel gebräuchliche grundwort hervortritt¹, und 2. das wortpaar *inwitstæf-inwitrún* (Jul. 609–12), weil hierbei das losorakel mit dem runenwesen in eins zusammengefasst ist². Denn im ags. treten wie im anord. stäbe und runen miteinander in unmittelbare verbindung³. Folglich darf ags. *wyrdstafus* mit *wyrda zerynu* (Dan. 149) oder *rún* (542) verkoppelt werden: es hat dem könig geträumt, *nó he gemunde, þæt him metod wæs* (119) . . . *wyrda zesceaft* (132) . . . *aldorleze* (139) . . . *wyrda zerynu* (149)⁴; *ne mazon ze þá wyrd be-miþan, bedyrnan þá deopan mihte . . . onwreón wyrda zerynu* El. 582–89 (*onwrigen wyrda bizanz* 1123; *dyzle wyrd* 541), *inwriga wyrda zerynu* 813⁵.

Das menschenlos, die geheimnisvollen kundgebungen des schicksals und zugleich die wirkenden schicksalsmächte haben hier eine darstellung gefunden, in die es sich ungezwungen einfügt, wenn die parzen (und furien) ags. (*burz*)*rúne* genannt worden sind⁶. In der regel hiessen die schicksalsmächte aber ags. *wyrde* (anord. *urþir*

hier die macht des unheilstifters zur geltung gebracht werden sollte ('unheilstiftung'); vgl. *sárstafas: sársleze* Guþl. 198 f. 205 f.

1) *tánas* sind die taciteischen *surculi*; anord. *teinn*, afries. *tên*, ags. *tán* hiess das holzstäbchen (anord. *spán*), welches das loszeichen trug (Jente s. 270 f. 336 f.); es wurde vom *tánhlyta, tánhlytere* (sortilegus; Wright, *Vocabularies* 1, 183. 189) gedeutet.

2) Jente s. 330 f.; von den zusammensetzungen mit *-rún* (= *-stafas*) mag *heterún* Ráts. 34, 7. 5 nur eine dichterische variante für *hete* sein, nimmt man aber diese stelle mit Beow. 501 oder auch mit El. 1094. 1099 f. (Dan. 738) zusammen, so kommt das scheinbar funktionslose glied zu seinem recht, weil es geheimnisvolle machtwirkungen unter sich befasst, die durch vorzeichen sich ankündigten (*wæl-rún* El. 27–30; anord. *valrúnar, aldrúnar, megenrúnar*).

3) Anord. *stafir, rúnar* Hovam. 143; ags. *stafas* begegnet in der verbindung mit *rúne* im ags. Beda (ed. Miller, Engl. textsoc. 95–96. 110–11) p. 328, 6 (Grimm, *Mythol.* 2, 1029 f.; Beda 4, 22): ein kriegsgefangener sollte gefesselt werden, *nec tamen vinciri potuit . . . comes qui eum tenebat, mirari et interrogare coepit, quare ligari non posset, an forte litteras solutorias (= phylacteria?) de quibus fabulae ferunt apud se haberet, propter quas ligari non posset; at ille respondit, nil se talium artium se haberet, propter quas ligari non posset; at ille respondit, nil se talium artium nosse > ácsode hwæder he þá alysendlecan rúne cūþe and þa stafas mid him awritene hæfþe be swylcum men leas spel secgaþ . . .* Jente s. 328; Aelfric gibt die stelle wider: *þurh dryrcæft oþþe þurh rúnstafum* (Jente s. 329).

4) Eine ganz andere bewandtnis hat es mit *worda zerynu* Dan. 732.

5) Vgl. *dríhtnes zeryne* Crist 41. 95. Guþl. 1094 (:ahd. *giráni* o. s. 386).

6) Jente s. 329 (*burz* gehört zu ags. *byrgen* burying-place) vgl. *helrúne* s. 330. 27*

Sigurparkv. 5; and. *wurdi* Hel. 4581 M.)¹. In der einzahl bezeichnet das wort (anord. *urþr* [*urþarmáni* o. s. 387], ags. *wyrd*, and. *wurd*, ahd. *wurt*) eine macht des werdens oder geschehens², die nicht allein hinter den ereignissen der profanen welt³, sondern auch hinter den schicksalsfügungen⁴, dem orakel- und runenwesen steht (ags. *wyrd-stafas*, *wyrda zerynu*) und durch schöpfungen rechtswirksamer art im menschenleben sich offenbart (ags. *wyrdzrsceap* Wright, Vocabularies 1, 400; and. *wurd(i)giscapu* Hel. 127. 197. 512. 3354. 3692 C.: *wurdi-giskefti* M.; ags. *wyrda zesceaft* Dan. 132. Wand. 107; *wyrda zesceapu* Räts. 40, 24; *wyrda zepingu* Dan. 546; *wyrda bizanz* El. 1123). So war es möglich, im christlichen zeitalter die macht der offenbarung, der verheissung und des wonders auf germanische art und weise auszudrücken⁵, indem die geheimnisse der schicksalsfügung auf gott bezogen wurden⁶. Auf die vorchristliche anschauung stossen wir erst dort, wo eine un- oder überpersönliche macht genannt ist und die grundformen des daseins auf dies 'schicksal' zurückgeführt werden.

Das eine hauptereignis des menschenlebens, der eintritt des todes hat die schicksalsgläubigen so gründlich beschäftigt, dass unser hauptwort seine bedeutung gern auf 'tod' oder 'den tod wirkende macht' einschränkte⁷. Gemeinwestgermanische formeln der dichtersprache sind hierfür die besten zeugen (Grimm, Mythol. 1⁴, 336): a) *hine wyrd fornam* Beow. 1205⁸; *wurd fornam* Hel. 761 (*fornimid* 3633⁹),

1) Ehrismann, PBBetr. 35, 235 ff.; Jente s. 199 ff.; Anglia 36, 172 ff. 39, 11 ff.; Wolf s. 3 ff.; Brandl, Festgabe f. F. Liebermann s. 252 ff.; vgl. J. Grimm, Mythol. 1⁴, 336 f. 3, 116; Vilmar, Altertümer im Heliand s. 10 ff.

2) *urþar magn* Guþrunarkv. 2, 22, 3.

3) 'die macht, die die dinge verändert' Wolf s. 47; in die profane sphäre versetzt uns z. b. Beow. 3030. Jul. 33 ('ereignis' Wolf s. 8 ff.); ags. *wyrdwritere* (historiographus) Jente s. 207; *zewyrd* (historia) s. 205 f.; ahd. *giwurt*, *ungiwurt*, *wewurt*, *wurt* (eventus Ahd. gl. 1, 135, 40; fortuna 153. 6).

4) fatum: *wurt* Ahd. gl. 2, 16, 56. 20, 39; fata: *wurte* 20, 53; ags. *wyrd*, *wyrde* Jente s. 203.

5) Vgl. z. b. Andr. 1500 ff. 1563. 1604 f. Gen. 2353 ff. (*hleodorowyde* 2382: 2389 f.); *wundorwyrd* El. 1071; *wyrd and wundor* Dan. 471. 653.

6) *wyrd: metod: dóm zodes* Beow. 1056-58. 2358 f.

7) Archiv für religionswissensch. 22, 386; Wolf s. 42 ff.; vgl. z. b. Exod. 447. 450: 456 f. (468 f. 478-81. 484-86. 512); auch anord. *urþr* ist gelegentlich mit 'tod' zu übersetzen (*sa urþr* Ynglingatal 28; das mascul. anstatt des sonst üblichen femin. beruhte auf einer von *daupr* ausgehenden analogiewirkung).

8) *hie wyrd forswoep* 471. 2814; vgl. *deap fornam* 438. 2119. 2236; *swyrt fornam* 1436 (*ecz fornam* 2772; *gud nimeð* 2536; *hild nime* 452: 455); *dead nimeð* 441. 447.

9) *dod fornam* 2218; *siht fornam* 4111.

wurth binam 2189; b) *wes wyrd ungemete neah* Beow. 2420 (: *dead ungemete neah* 2728); *thi wurth nahida thuo* (*mari maht godes*) 5394; *thiu wurd is at handun* 4619 (*thca tidi sind nu ginhid . . . thar man mines ferhes scal, aldres ahtien* 4612 f.). 4778 (: *nu is iro dōd at hendi* 2989 vgl. 4567 f.). So wenig wie bei kampf und tod, die in entsprechenden formeln auftreten, liegt eine veranlassung vor, aus jenem sprachgebrauch auf eine todesgöttin zu schliessen. Was wir zu erkennen vermögen ist eine den tod wirkende schicksalsmacht.

In der christlichen welt erweiterte sich der ausblick vom diesseits in das jenseits, wurde das schicksal des menschen nach dem tode, das um ewiges leben ringende seelenheil ein hauptanliegen. Aber die christliche jenseitsreligion unterstellte die zukunft des menschen nicht einem schicksal, sondern einem gericht, das im himmel oder in der hölle mit lohn oder strafe den abgeschiedenen seelen zu vergelten hatte, was sie während ihres leiblichen lebens vollbrachten (Dóm. 40-43) vgl. Crist 1220 f. 779 ff. Jul. 718 ff. Trotzdem kam es vor, dass die dichtersprache die schicksalsmacht in das jüngste gericht einsetzte, nachdem das schicksal unter die befugnisse des weltensrichters aufgenommen worden war (o. s. 362): *wyrde bidan, drihtnes dōmes* Gen. 2570 f.¹. Im allgemeinen aber ist and. *wurd* und ags. *wyrd* (im gegensatz zum jüngsten gericht) auf die mit dem tod abschneidende lebensführung im diesseits, beziehungsweise auf das endschicksal der erde (weltuntergang) eingestellt geblieben²: *wile þonne forziēdan zæsta dryhten willum æfter þære wyrde*, ('nach dem tode')³ *wuldres ealdor . . . lifes waldend* (*lic sceal life onfōn, feores æfter foldan*) . . . *cūþ sceal zeweorðan, þæt ic zewæzan ne mæg wyrd under heofenum* (Dóm. 81 ff.)⁴.

Das schicksal der menschen nach dem tode scheint demnach nicht zu den kompetenzen der altgermanischen schicksalsmächte gehört zu haben, auf das diesseits, nicht auf das jenseits, auf den lebenslauf und auf das lebensende erstreckte sich ihre wirksamkeit und wenn auch das schicksal des todes häufiger als das schicksal des lebens die stimme der dichter geweckt hat⁵, so sind sie doch auch

1) Vgl. 887 f.: 1021 f. (*meotudsceaft = dóm?*).

2) *feores bið æt ende ðnra zehwylcum* Dóm. 2-3; vgl. *erdlifgiscapu* Hel. 1331; *wurdgiscapu* (*an līde*) 126 f.; 3630-33. 2586 ff. 2634 ff. 4296 ff. 4358 ff. (weltgericht).

3) *æfter heonansife* 86; vgl. *orlez drēozed* 29. Crist 1272.

4) *ac hit þus zekimpan sceal lēoda zehwylcum eofer eall beorht zesetu, byrnende līz; siððan æfter þām līze līf bið zestapelad* 116 ff.

5) *feores orwēna . . . bīdeð wyrde bewezen wælmiste . . . fæze* Wy 40-44.

an ihm nicht stumm vorübergegangen (obschon die meisten gottes vorsehung dabei im sinne hatten)¹. Der ags. Seefahrer machte gott und die *wyrd* für die schicksalswenden seines lebens verantwortlich: *wyrd bið swiðre, meotud mehtizra þonne wenzes mannes zehygd* 115 f. und der ags. Wanderer, der über die vergänglichkeit der zeit und die nachtseite des lebens grübelte und beim vater im himmel trost und hilfe suchte, nennt *wyrd séo mære*² nicht nur als todes-³, sondern auch als lebensmacht: *eall is earfoðlic eorðan rice, onwendeð wyrdas zesceaft weoruld under heofenum* 106 f.

Als Kain das blut seines bruders vergoss, beschatteten die folgen dieses frevels (*hearmtánas* s. o. s. 388 f.) den ganzen erdkreis und zumal das leben des mörders (Gen. 987 ff.): *we þæt spell maðon, wælzrimme wyrd wópe cwidan* (995 f.; vgl. 1013 ff.: 1031 ff.). Auch andernorts ist ausser dem tod das leben schicksalhaft (vom allmächtigen gott) bestimmt; vgl. Gen. 2353 ff. 2388 ff.; *zæð á wyrd swa hio scel* Beow. 455. *wyrd oft nered unfægne eorl* 572 f. (o. s. 369); *ne wæs þæt wyrd þá zen* 734; *wyrd ne mehte in fæzum lenz feorh zehealdan . . . þonne him zedemed wæs* Guþl. 1030–32; *wyrd zescráf, þæt þe þeodrice þeznas ond eorlas héran sceoldan* Metr. 1, 29–31; *wyrd zescráf, þæt he swa leof zode in worldrice weorðan sceolde* El. 1047 ff.; auf die erlebnisse des Babylonierkönigs hatte das schicksal bezug, das ihm durch seinen traum (*rún* 542, ein von gott gesandtes omen) offenbart worden war (*wyrda zepinzu* Dan. 546; *wyrda zesceaft, wyrda zerynu: aldorlezu, wereda zesceafte* 119 ff. o. s. 389)⁴.

Dahingestellt muss es bleiben, ob die schicksalsmächte durch and. *regangiscapu* auch unmittelbar dargestellt worden sind. Der ausdruck bezieht sich Hel. 2593 auf das endschicksal der menschheit (*muspilli*): *sculun iro regangiscapu frummian firihó barn*. Somit ist *regin-* hier das bekannte, verstärkende praefix (Jente s. 67 ff.), das ursprünglich die schicksalsmächte bezeichnete, aber inzwischen profaniert worden ist⁵. Da nun aber die variante *regino-*, *reganogiscapu* Hel. 3347. 2593 C vorliegt und nicht sowohl *godes giscapu* 336 als

1) Vgl. z. b. Grein 3², 148 ff. (bi manna wyrðum).

2) Sieper, Elegie s. 198.

3) *eorlas fornómon asca þryðe, wæpen wælzifru, wyrd seo mære* 99 f.; vgl. 5–7. (*arcæd* [Wolf s. 36 f.] stellt sich zu got. *garaiþs* oder zu *garæds*? Zeitschr. 49, 48); *ne mæz wériz móð wyrdæ wítstondan* 15.

4) *wyrd wæs geworden . . . dóm zedemed* Dan. 653.

5) *megintheof: regintheof* Hel. 5400. 1644; ags. *reznþeof* Exod. 538; and. *reginblind* Hel. 3554; ags. *reznheard* Beow. 326; and. *reginskatho* Hel. 5398. 5497.

auch *wurðigiscapu* 3354 entspricht, ermächtigt uns diese ältere wortform, die schicksalserlebnisse der menschen auf *regin* (anord. *regin*) genannte schicksalsmächte (*mahtium swið*) zurückzuführen¹. Ihr name² gibt sie als jene beratenden und beschliessenden mächte zu erkennen³, deren gesetzliche bestimmungen und entscheidungen durch *giscapu* zu worte gebracht worden sind. Dass auch anord. *regin* auf diese schicksalsmächte bezug nahm⁴, ergibt sich nicht nur aus der identität mit dem flektierten neutr. plur. Altniederdeutschlands, sondern auch aus der übereinstimmung im gebrauch jenes sogenannten verstärkenden praefixes: anord. *regingrjót* enthält eine bezeichnung für die schicksalsmächte (das schicksal malend Grottas. 20), *reginkunnr* (Hóvam. 79) heisst 'von den schicksalsmächten stammend'⁵. Diese schicksalsmächte waren es, unter deren regiment die 'angelegenheiten' aller lebenden wesen (*fira rok, aldar rok*), der götter und der menschen (*tíva rok, þjóða rok*) sich abspielten⁶; es waren vermutlich jene *vis regin*⁷, die den gott Njörðr für die weisen Wanen geschaffen haben (Vafþr. 39)⁸, es waren vermutlich jene *nýt regin*, die auch die mondphasen (schicksalsomina o. s. 387) geschaffen haben (*oldum at ártali* Vafþr. 25)⁹ und es waren vermutlich jene überlegenen mächte, deren *fornar stafr* Óðin erkundete (Vafþr. 1. 3), weil sie mehr als er selbst bescheid wussten: von denen die sage gieng, dass sie die geschöpfe dieser welt mit geheimnisvollen machtwirkungen begabt, die runen geritzt hätten (Hóvam. 79. 143). Andere gewalten als die götter, von denen Óðin einer war, wurden unter diesen *regin* vorgestellt, obschon im lauf der zeit die götter diesen schicksalsmächten den rang abgelassen und die

1) Hel. 3347 C fehlt das pronomen *is*.

2) Got. *ragin* Zeitschr. 49, 48.

3) *róp oll ok regin* Hákonarm. 18; vgl. *reginðómr* (Völ. 65) 'gericht'; *reginn* (: got. *ragineis*); Journ. of engl. phil. 15, 251.

4) 'ordnende magter' Egilsson-Jonsson, Lex. poet. s. v. *regin*.

5) Folglich werden ags. *reznþeof*, and. *reginþiof*, *reginskatho* einen vom schicksal zum verbrecher bestimmten, and. *reginblind* einen vom schicksal mit blindheit geschlagenen menschen bezeichnet haben, bevor sie im jüngeren sprachgebrauch die schicksalhafte tönung des wortsinns einbüssten.

6) *forn rok* (ahd. *raha*, ags. *racu*) = *erlog* Lokas. 25; *fornar stafr ok ragna rok* Vafþr. 55 vgl. v. 1. Alvism. 35.

7) *fróþ regin* Vafþr. 26.

8) Auch von Heimdall hören wir, er sei *ragna kindar* Hyndl. 37 (*nú þóru þann jóna meýjar*).

9) Von den 'göttern' wird nur ausgesagt, dass sie die bewegungen und kräfte der himmelsgestirne 'benannt' hätten (Völ. 5–6).

bezeichnung *regin* von ihnen ererbt haben¹. Einstmals waren sie den göttern überlegen, denen sie – gleich wie den sterblichen menschen – das schicksal des todes bereiteten² und die kenntnis der in der zukunft bevorstehenden dinge vermittelten³.

Unter diesen schicksalsmächten war eine richterliche instanz das oberhaupt (*ragna hróptr*). Seine gemeingermanische benennung *metod*⁴ gehört etymologisch mit griech. μέδων, μεδέων zusammen⁵ und ist seiner form nach ein nomen agentis wie z. b. ahd. *leitud*: *leitid* oder *scephid* (creator). Das zu grund liegende verbum *metan* (got. *gamitan* [*gamiton*], *usmitan*, ags. *ámetan*, anord. *meta*) reicht mit der sphäre seiner bedeutung nahe an die von 'richten' heran, wenn wir davon ausgehen, dass die aufgabe, jemandem den ihm gebührenden anteil abzumessen, über 'ermessen' und 'erteilen' zu 'urteilen' geführt hat⁶. 'Zuteilen' und 'zumessen' war ein prädikat der schicksalsmächte⁷. Es war aber auch ein epitheton gottes (*metend* Gen. 1809)⁸ und so ist denn in christlicher dichtung insgemein das nomen agentis *metod* auf ihn übergegangen⁹. Der welterschöpfer und der weltherrscher¹⁰, insbesondere der weltenrichter ist *metod* genannt worden¹¹. Höchste macht

1) Vgl. u. s. 407.

2) Diese *rjúfendr* (Baldrs dr. 14) veranlassten den zusammenbruch der götter (*rjúfask* Vafpr. 52. Grimm. 4. Lokas. 41. Sigrdrif. 19); *aldar rof* Helg. Hund. 2, 40; *hvat verfr Opni at aldr lagi þás of rjúfask regin* Vafpr. 52 (*rof* und *rjúfask* sind termini der rechtssprache vgl. *þingrof*, *friþrof*, *griþrof*, *drygþrof*).

3) *göþin rökþu til spáðoma* Sn E 1, 104 (*spá* s. 106. 114); *Othinus quamquam deorum praecipuus haberetur, divinos tamen et aruspices ceterosque quos exquisitis prescientie studiis vigere compererat... sollicitat* Saxo Gramm. p. 78.

4) J. Grimm, Mythol. 1⁴, 18 f.

5) Dazu altir. *mediu* PBEitr. 4, 210. 18, 180.

6) *adömian-adëlian* Hel. 4291. 4388: 1436 u. a.; *der teil wirt in gemezen* Notker 2, 33, 1; vgl. Otrifrid 2, 13, 31 f.; got. *mitaþ* *gadaljan* Röm. 12, 3; *mitandans jah gadomjandans* 2. Cor. 10, 12–13 (*gamat mitaþ*) vgl. Hel. 1691 ff. *iudicare-metiri > adëlian... döm... gimët*; ags. *metan*, *zemet*, *zemetzian* (Boethius ed. Sedgefield s. 138 f.), *zemetzian*; anord. *mjotviþr* (< *mjotuþviþr*?) Völ. 2 (schicksalsbaum): *meta* Sigrdrifum 20, 4; *Mikael engill... skal meta allt þat er þu gerir vel ok er hann svá miskunnr, at hann metr þat allt meira er honum þyklicir vel* (Njáls-saga, Sagabiblioth. 13, 233, 13) vgl. *vega* Sn E 1, 320.

7) J. Grimm, Mythol. 1⁴, 338 anm.

8) Vgl. Metr. 11, 88.

9) Beow. 180. 670. 1611. 1778 usw.; *Christus sumu metodes* El. 461. 474. 564 u. a. (Germania 13, 129 ff.; Jente s. 69 ff.).

10) *Crist und Satan* v. 1 ff. 459. 697 f.; Gen. 135 ff.; *metod engla* 121 (*fræa engla* 157, *duzoda hyrde* 164); *almihtiz mid his engla zedryht mæzencyninza meotod* Crist 942 f.; *midanzeardes meotud* Döm. 65 usw.

11) *Crist* 1217 ff. 1366 ff.; *meotudes döm... wuldorcyninza mehtiz æt þam*

kommt ihm zu¹, das schicksal wurde ihm beigeordnet (*wyrd bið swiðre, meotud mehtizra þonne ænnes monnes zehyzd* Seef. 115) oder untergeordnet (*witiz zod wyrd forstode... metod eallum weold zumena cynnes* Beow. 1056–58), er bestimmte das schicksal: *habet im wurdgiscapu metod gimarcod*² *endi maht godes* Hel. 127 f. (*thiu wurd is at handun, that it so gigangan scal, so it god fader gimarcod mahtiz* 4778–80) oder ordnete es an: *wyrd zetéoð* (ahd. *gizehon*), *metod manna zehwæs* (= *metod mancynnes*) Beow. 2526 oder war wie sonst das schicksal für den lauf der dinge verantwortlich: *þá metod nolde* Beow. 706 (*me wæs þæt wyrd þa zén* 734).

Aus diesen belegen muss gefolgert werden, dass *metod* ein vorchristlicher ausdruck für eine schicksalsmacht gewesen ist und tatsächlich hat sich diese bedeutung noch mehrfach erhalten. Der christengott heisst *se metoda drihten* (Jente s. 70) oder *mihhtiz metodes weard* Dan. 235 (*feorh zenerede*)³, in den Walderefragmenten steht *metod*, ausserhalb jeder verbindung mit der gottheit, schlechthin für schicksal (*ic þé metod ondréd* 1, 19)⁴ und selbst im Andreas erscheint noch das schlachtfeld, auf dem das schicksal der kriegler sich entscheidet als *meotudwang* v. 11 (walstatt)⁵. Legte sich schon bei den ags. belegen für *wyrd* (o. s. 390), so legt sich nun auch für *metod* die übersetzung mit 'tod' (schicksalsfügung) nahe. Diese bedeutung tritt fürs altniederdeutsche und altnordische in den vordergrund, obschon auch das mit der geburt eines menschen gestellte thema behandelt wurde. Die schicksalsfrage des lebens und des todes ist mit *metod* verknüpft. Anlässlich der geburt des tãufers deutet der Helianddichter eine schicksalsbestimmung seines lebens mit den worten an: *ni scal an is lãbe gio lãdes anbitan, wines an is weroldi, so habed im wurdgiscapu metod gimarcod* 126–28 und führt ein andermal die schick-

meþle Phön. 52A. 537 f.; *abtdan sceal maga mæne fãh miclan dōmes, hũ him scir metod scrifan wille* Beow. 977–79: *siddan witiz zod... hãtiz dryhten mærdō dēme, swa him zemet þince* 685–87.

1) *mikila maht metodes* Hel. 511; ags. *metodes meht* Heliand ed. Sievers s. 418 anm. 14; *meotod mehtum swiþ* Jente s. 72; *meotodes mihtum* Gen. 189; *mæzena zod... meotod, mihta zod... ece rex, meotod, zod mihta wealdend... mæzena wealdend... meotod zeaf mihta spéd* El. 810. 819. 1042 f. 347. 365.

2) Hel. 601. 1513 f. vgl. 191 f. und Sievers formelverzeichnis s. v. bestimmen (ags. *zemearcian*).

3) *nó he zẽmunde, þæt him metod wæs* 119 (*wyrda zesceaft* 132, *wyrda zerynu* 149).

4) *þenden þin zod recce* 23.

5) *dæadwang* v. 1005.

salsfügung eines todes mit den gleichen hauptwörtern ein: *mosta siu mid iru brudigumon bodlo giwaldan sibun wintar samad, tho gifragu ic that iru thar sorga gistod, that sie thiu mikila maht metodes tedelda, wred wurdigiscapu* 509–12 (: ags. *deat* Sievers anm.). Diese doppel-seitigkeit der funktion bewahrt sich auch für den ags. und anord. sprachgebrauch: *nu soealc hafað þurh drihtnes miht daed zefremede ... þæt seczan mæz efne swa hwylc mæzþa, swa þone mæzan cende ... þæt hyre eald metod este wære bearnzebyrdo: ic hine ... on wælbbedde wriþan þohte, þæt he for mundzripe minum scolde liczean lifbysiz ... ic hine ne mihte, þa metod nolde ...: abidan sceal ... miclan domes ('tod'), hu him scir metod scirfan wille* Beow. 940 ff. 963 ff. Bei den Skandinaviern ist für *mjötubr* (schicksalsmacht) die bedeutung 'tod' die usuelle¹, sie wurde es aber auch unter den Westgermanen, hauptsächlich den Niedersachsen, denn wenn wir das kompositum ags. *metodzesceaft* (*metodes zesceaft*), and. *metod(o)giscrafti*, *-giscapu* ins auge fassen, so hat man darunter die schicksalsfügung des todes verstanden: *béd metudgiscapu* Hel. 4827 (vgl. 4181 ff.); *kūmda iro kindes dōd ... ina wurth binam, māri metodgiscapu* 2190 C (metodo-M); *mundoda wiðer metodgiscraftie* 2210; *ealle wyrd forsweop ... to methodscafte* Beow. 2814 f.; *Hóces dohtor meotodscaeft bearn ... wíz ealle fornam* 1076–80; *murnan meotudzescaeft* Wy 20. Trotzdem darf die machtwirkung des *metod* nicht auf das schicksal des todes eingeschränkt werden², denn Gnom. Cott. 57. 65 f. weisen über den tod auf das schicksal der seelen im jenseits hinaus (*metod ana wát ... is séo forðzescaeft dizol and dyrne ... hwylc si meotodes zescaeft sizefolca zeseta, þær he sylfa wunað*). Auch Crist 888 ist gerade nicht auf den tod, sondern entweder auf das jüngste gericht oder auf das ewige leben hingewiesen (*weccað of deaðe dryhtzumena bearn ... to meotudscafte*), und das letztere ist in einer christlichen formel ausgedrückt, die diese 'schöpfung gottes' den gläubigen im 'himmelreich' in aussicht stellt: *þonne þu forð scoyle methodscaeft séon* Beow. 1180³; *he forð zewát ... methodscaeft séon* Gen. 1743⁴.

1) Egilsson-Jonsson, Lex. poet. s. v. Auch für Völ. 46 kommt man am besten mit 'tod' aus, denn es handelt sich um die ersten vorzeichen (omina), unter denen das sterben der götter (Vafþr. 47) sich ankündigt.

2) Anord. *mjötubr* Fjolsvinnsm. 16 wirkt lebensfördernd (leiden heilend).

3) *deadrwic séon* 1275.

4) *to methodscafte in écne zeféan* Menol. 172 f.; vgl. *weras and wif woruld aletað ... séoð on éce zewyrht ... Dóm.* 60 ff.

Gestalten

Die oberste richterliche, nach ermessens über leben und tod entscheidende schicksalsmacht (*metod*) ist in westgermanischer dichtung auf den christengott übernommen worden. Darauf gründet sich die vermutung, dass mit *metod* nicht nur eine un- oder überpersönliche macht, sondern auch eine persönliche gestalt, eine gottheit der vorchristlichen jahrhunderte uns bezeugt sei¹. Noch scheinen ags. *metoda drihten*, and. *metodogiscapu* (cod. M) auf die vielzahl namenloser schicksalsmächte und schicksalsfügungen hinzudeuten, aber sonst ist gerade bei *metod* die einzahl so ständig und gleichmässig im gebrauch², dass man geneigt sein könnte, die lesart *metodgiscapu* (cod. C) zu bevorzugen (ags. *metodzescaeft*), wenn *metodogiscapu*³ nicht durch *reginogiscapu* (o. s. 393) gestützt würde. Berücksichtigt man ferner, dass *wurdgiscapu* diesen kompositis, die die schicksalsfügungen als schöpfungen einer oder vieler namenloser mächte bezeichnen, ganz gleichartig ist, so scheinen diese 'schöpfungen' nun doch im mythos und in der religion auf eine persönlich vorgestellte mächtigkeitsgruppe zurückgeführt worden zu sein, die bald in der einzahl, bald in der vielzahl aus gottheiten sich zusammensetzte. Noch fehlten diesen gestalten die personen-namen. Nur gattungsnamen liegen vor (z. b. für die skandinavischen 'nornen')⁴, aber die schicksalsfrauen des Nibelungenliedes (*Hadeburg*, *Sigelint*, *Winehint*) sind doch schon – gleich den antiken parzen – nicht nur persönlich gestaltet, sondern auch – anders als die parzen – nach frauenweise persönlich benannt worden⁵. Folglich stossen wir auf gottheiten von der art der keltischen *Matronae-Matres* oder der goethischen 'mütter', deren plastik – trotz der antiken bildwerke –

1) Vgl. *mitodh-in Saxo* Gramm. p. 25 f. (mithotyng); PBB Beitr. 18, 188. 43, 250 f. X

2) *habed im wurdgiscapu metod gimarcod* Hel. 127 f.

3) Anaptyktische vokale haben in der kompositions-fuge gewuchert (*metodigiscrafti* Hel. 2210 C; *wurdegiscrafti* 3692 M; *wurde-, wurdigiscapu* 3354. 197. 512; *erðlibigiscapu* 1331 M; *reginblind* > *reginblind* 3554).

4) Die aus zeitbegriffen abstrahierte trias *Urþr Verþandi Skuld* (Völ. 20) ist das gebild eines den alten text interpolierenden mythographen, der noch gut bescheid wusste (*skera á skilfi*), aber auch sein schulwissen leuchten lassen wollte: er schöpfte aus Isidor (*praeteritum praesens futurum* Etymol. 8, 89 f. 92 f.), dessen notiz bekanntlich auf Platon zurückgeht (J. Grimm, Mythol. 1⁴, 343 f. 335 f.; Gruppe, Griech. mythol. 2, 880 f. 1089).

5) Unter den vielen keltischen 'feen' (*fatae*) sind einige vom gattungs- zum personennamen vorgeschritten, aber selbst die fee *Morgan* ist doch nur eine 'frau vom meer'.

weit unschärfere konturen aufweist, als wir sie bei 'göttern' gewohnt sind. Ein ähnliches geschöpf ist der 'tod', der allerdings zum sensenmann ausmodelliert, also von der 'macht' zur vollplastischen 'gestalt' erhoben, aber doch nicht mit einem eigennamen begabt und somit nicht zum gott geworden ist¹. Nicht ganz soweit wie mit dieser schicksalsmacht des todes² ist es mit der *wurd* gekommen.

Während *metod* eine männliche gestalt anzuzeigen scheint, sind es im übrigen weibliche gottheiten gewesen, die die Alten mit den schicksalsfügungen betraut haben. Die schottischen *weird sisters*, denen Macbeth begegnete³, sind ein besonders anschauliches beispiel. Zwar stammten sie, wie Brandl neuerdings gezeigt hat⁴, in mancher hinsicht von den mittelalterlichen parzen, feen und hexen ab, folglich dürfen wir ihre 'gestalt' nicht ohne vorbehalt in das germanische altertum zurückdatieren, aber dass die schicksalsmächte der Germanen bereits in der vorzeit gestalt gewonnen und frauentracht angelegt hatten, dürfen wir mit sicherheit der erscheinung der *weird sisters* entnehmen⁵, denn der beweis, dass überhaupt weiblich gestaltete schicksalsmächte (sogenannte schicksalsfrauen) unserem altheimischen mythos oder kultus geläufig waren, braucht nicht geführt zu werden.

Ich erinnere daran, dass ags. *wyrd* und *wyrde* nicht nur *fatum*, *fata*⁶, sondern auch *parcae* als lemma zur seite haben⁷, dass ahd. und and. *wurd* über die sphäre von *fatum* nicht hinausragen, dass aber die schicksalsfrauen des Nibelungenliedes ein viel weiter fortgeschrittenes bild vollentwickelter gestalten uns gewähren⁸, aber aller-

1) Grimm, Mythol. 2⁴, 700 ff.; Burdach, Ackermann aus Böhmen s. 237 ff.

2) Die altdän. *Proserpina* (o. s. 375) und ihr korrelat, die westnordische *Hel* repräsentieren ungefähr dasselbe entwicklungsstadium einer schicksalsgottheit (Hel. 2353 f.; Beow. 851 f.; Fafnism. 21; Sonatorrek v. 25; Helg. Hund. 1, 4, 3).

3) Grimm, Mythol. 1⁴, 337.

4) 'Zur vorgeschichte der *weird sisters* im Macbeth' Texte und Forschungen, festgabe für F. Liebermann (Halle 1921) s. 252 ff.

5) *tres sorores, quas nos fatales dicimus esse deas* im *Speculum stultorum* (c. 1180) des Engländers Nigellus (Wirekere) Grimm, Mythol. 1⁴, 339. Th. Wright, *The anglo-latin satirical poets* (London 1872) s. 125 ff. (exemplum de tribus deabus fatalibus [quae parcae dicuntur et finguntur fila ducere] haec mea multotiens genetrix narrare solebat s. 130); *three sistris* (whiche ben spiritis) *comen to the cradilis of infantis* Peacock, Repressor bei Brandl a. a. o. s. 261 (o. s. 370).

6) Wright, Ags. Vocabularies 245, 44. 494, 28; 407, 14. 527, 8 (*fortune* 400, 15. 496, 20; *casus* 371, 36. 500, 10. 507, 36; *fors* 22, 41. 406, 11. 504, 28; *sors* 47, 28).

7) Wright, Vocab. 37, 3. 468, 8; Sweet, *Oldest english texts* s. 83. 86.

8) Die polemik, die Wolf in seiner dissertation (a. a. o. s. 3 ff.) gegen *wyrd*

dings dem verdacht ausgesetzt sind, ebenfalls unter dem einfluss der feenmythologie gestanden zu haben¹. In jeder beziehung unantastbar ist das ags. zeugnis Aldhelms, der das *fatum* als *domina* kannte (o. s. 368)². Dazu stimmt die westnordische *Urþ*, die nicht nur in der gestalt der Brynhild sich spiegelt (Guþr. 1, 23:2, 22 R), sondern in der Eddamythologie ein selbständiges leben führt (*Urþr*, *Urþar-brunnr* Völ. 19–20; *Urþar orþ* Fjolsv. 47; *Urþar lokur* Gróg. 7). Mit ihr vereinigen sich die gestalten (*meyjar*) der nornen (Helg. Hund. 1, 2 ff.) und nicht zuletzt die gestalten der *fylgjen*, die von der typik weiblicher erscheinung (*disir*) einen ausblick auf älteren theriomorphismus der schicksalsgestalten gewähren (*marr er manns fylgja* Vatnsdæla c. 42 u. a.)³. Unter *fylgja* verstehe ich nämlich die für das schicksal des einzelnen menschen – nicht für den allgemeinen weltlauf – verantwortliche, ihn sein leben lang begleitende schicksalsmacht⁴, die bei der geburt als *hamingja* (glückshaube o. s. 373) und beim tod durch schicksalsomina (Njalssaga o. s. 387) in erscheinung tritt. Ihre gestalt bekommen wir durch das medium der dichtung⁵ und der bildmässigen darstellung zu sehen⁶. Die jüngere vorstellungsweise artete ins gespensterwesen aus⁷.

als gottheit geführt hat ('todesgöttin' nach Ehrismann, PBB Beitr. 35, 235 ff.; 'schicksalsgöttin' nach Brandl a. a. o.; vgl. auch Jente s. 200) war allzu kurzzeitig und ist darum der gesamtüberlieferung nicht gerecht geworden.

1) Sicherlich trifft dies für Saxo Gramm. p. 181, 21 ff. (o. s. 371 *deae nymphae*) und für die novellistischen erzählungen vom schlag des Nornagestspátr zu (o. s. 371 f.).

2) Nigellus, *Speculum stultorum* v. 1 ff.: *Idant tres hominum curas relevare sorores, quas nos fatales dicimus esse deas. Unus erat cultus tribus his eademque voluntas, naturae vitis ferre salutis opem et quod avara minus dederat vel prodiga multum, his emendandi plurima cura fuit... geminae voluere sorores ferre salutis opem, si licuisset eis; instabantque duae dominam sociamque rogantes, ut saltem opem, si licuisset eis; instabantque duae dominam sociamque renitens obstitit et sineret mitius esse malum. Illa sed e contra vultu verbisque renitens obstitit et surda pertulit aure preces... quaerentes dominam...* (Wright a. a. o. s. 125 ff.).

3) Joh. Erici (Erichsen), *Observationum ad antiquitates septentrionales pertinentium specimen*. Kopenh. 1769; Maurer, *Bekehrung* 2, 67 ff.

4) Maurer, *Bekehrung* 2, 71; vgl. z. b. *Archiv für religionswissenschaft.* 8, 104 ff.

5) *Fylgjur hans hafðu vitjat Hepins, þá er hann sá komuna rífa varginnum... reið á vargi fjóþ eitt* Helg. Hjórv. 35 nebst prosa; *trollkona, sú reið vargi ok hafði orma at taumum* prosa vor v. 31 (das tier war ursprünglich die erscheinungsform der fylgja, im zeitalter des anthropomorphismus wurde es zum attribut des weibes).

6) *Zeitschr.* 42, 241; Wimmer, *Runemindesmærker* 3, 37.

7) Vgl. z. B. die þídrandi-episode der jüngeren Olafssaga Tryggvasonar c. 215 (Maurer, *Bekehrung* 1, 228 ff.); Gölther, *Mythol.* s. 99.

Um auch bei den Westgermanen diese 'gestalten' einigermaßen zu klären, bedarf es einer spezialuntersuchung des für *wurd* uns zur Verfügung stehenden Quellenmaterials. Man wird zu diesem Zweck die ags. Belege durch die and. aufzufüllen und von denjenigen Bestandteilen der Dichtersprache auszugehen haben, die *wurd* mit *metod* zu vereinigen gestatten. Es sind dies die bereits erwähnten Komposita (and. *metodgiscefti*, ags. *meotodzesceaft*: and. *wurdgiscefti*, ags. *wyrda zesceaft*, and. *metodgiscapu*: *wurdgiscapu*: ags. *wyrda zesceapu*, *wyrd-zesceap*). Namentlich aber sind es die Tätigkeitswörter, die in identischer oder in differenzierender Weise für *metod* und für *wurd* in Anspruch genommen werden.

Die Tätigkeit des Schreibens pflegte unter den Römern von den Parzen ausgesagt zu werden (*fata scribunda*)¹. Auch nach der Bibel schreibt der Weltenrichter sein Urteil oder findet im Lebensbuch das Schicksal der Welt und der Menschen geschrieben, auf Grund dessen das Endurteil von ihm gesprochen wird². Im ags. hat *scrifan* (< lat. *scribere*) dem üblichen juristischen Verfahren gemäß die Bedeutung 'recht sprechen' (urteilen, bestimmen, anordnen) entwickelt und ist nicht nur mit der Gottesdienstlichen³, sondern auch mit der Schicksalsterminologie in Verbindung getreten: *meahtiz dryhten . . . eallum dæleð, scyreð ond scrifeð ond zesceapu healdeð . . . (zod) zesceapu ferede æghwylcum on eorþan eormencynnes . . . monnum scrifeð* Wy 66. 95–98; *fylca zehwylcum scyppend scrifeð be zewyrhtum eall æfter ryhte Crist 1220; seo þrymis . . . þurh þa sciran zesceaft scrifeð bi zewyrhtum meorde monna zehwam* Jul. 728. Diesem biblischen Sprachgebrauch folgte der Beowulfdichter⁴, wenn er das Verhängnis des Schicksals durch den Vers umschrieb: *hú him scir metod scrifan wille* (979). Von den römischen Parzen gieng er dagegen aus, wenn er die Tätigkeit des Schreibens sogar der *wyrd* zumutete (*swá him wyrd ne zescráf hréð æt hilde* 2574 f.). Ein ags. Poet der christlichen Epoche durfte es also wagen, *wyrd* und *metod* mit ein und derselben, einem Latinismus zu verdankenden Amtshandlung zu betrauen und mit

1) Wissowa, Religion der Römer² s. 265 f.; vgl. J. Grimm, Mythol. 1⁴, 336 Anm. 5; Notker ed. Piper 1, 724. 739 f. 740, 16 ff. (*Jovis priefarun scribent*). 762, 15 ff.

2) *nomina vestra scripta sunt in caelis* Luc. 10, 20; *scripta nomina in libro vitae agni* Apocal. 13, 8, 17, 8 (*a constitutione mundi*); *iudicati sunt mortui ex his quae scripta erant in libris secundum opera eorum* 20, 12 (vgl. 15).

3) *scrift* hiessen auch die Bussbestimmungen der Beichtiger; Zeitschr. f. d. alt. 36, 145 ff. 61, 57 f.

4) Beow. 106: Crist und Satan 33.

literarischem Erbgut auf so seltsame Art zu wuchern, dass altgerman. *metod-wyrd* und lat. *scribere* sich zusammenfanden¹.

Andere Tätigkeiten sind von solchem Synkretismus frei und führen uns somit näher an die Gestalt der *wurd* heran.

Nur die weibliche *wyrd*, niemals der männliche *metod* ist von den Angelsachsen in dem Frauenberuf des Webens beschäftigt worden. Hierfür gibt es weder ein antikes noch ein biblisches Vorbild. Die Parzen spinnen², aber sie weben nicht³ und die nordischen Schicksalsfrauen der älteren Quellenschicht sind nur ausnahmsweise am Spinnrocken⁴, der Regel nach sind sie am Webstuhl (am sausen den Webstuhl der Zeit) tätig⁵. Weder mit dem Weben noch mit dem Spinnen haben es die Nornen in der berühmten Szene der Helg. Hund. 1, 2 ff. zu tun (o. s. 371)⁶, aber in andern Situationen sind die altgermanischen Schicksalsfrauen des Webens kundig⁷: *me þæt wyrd zewæf ond zewyrht forzeaf* Reiml. 70⁸. Die Schicksalsfügung des Todes ist hier gemeint und für das Wunder dieses Schicksalswebens, für dies geheimnisvolle Gewirk der Schicksalsmächte hat das Weben eines Gewands das Gleichnis hergegeben. Die Auflösung des 36. (aus Aldhelm übersetzten) Rätsels des Exeterbuchs ist 'ringbrünne'. Was ist das für ein kunstvolles Gewand (*hyhtlic zewæde*)? Nicht aus wollenem Fliess (sondern aus Eisen)⁹ ist es gewoben und nicht von Seidenwürmern ist es

1) Diese Romanisierung der einheimischen Schicksalsvorstellungen ist auch sonst belegbar: *wyrd zescráf, þæt he . . . leof zode in worlðrice weorþan sceolde, Criste zewæne* El. 1047. *wyrd zescráf, þæt þe þeodrice þeznas ond eorlas heran sceoldon (zod wolde þæt he zotena zewæald dzan moste)* Metr. 1, 29. 38 f.

2) Nilsson, Arch. f. religionswiss. 22, 387; Norden, Geburt des Kindes s. 23; Brandl, Festgabe für F. Liebermann s. 255 f.; Grimm, Mythol. 1, 343 f. 335 f. Anm. vgl. MGH Auct. antiqu. 15, 73. 89 (*parcae*). 117 (*fusum*).

3) Unter den Sophoklesfragmenten(?) hat sich der Vers erhalten: . . . ὑφαίεται κελαινὰ ἄσα (ed. Dindorf nr. 604).

4) Völundarkv. 1 (Grimm, Mythol. 1⁴, 353); macht sich in diesem Motiv die alte 'fränkische' Dichtung bemerkbar?

5) Jente s. 208 (*wyrd* erscheint nur als Weberin, nie als Spinnerin); Grimm, Mythol. 1⁴, 343 f. 3, 118 f. (niemals begegnet, so viel ich weiss, in . . . deutschen Volkssagen . . . die griech. Vorstellung vom Spinnen und Abschneiden des Lebensfadens); vgl. Marner ed. Strauch s. 115. 171, 26.

6) *ørloggþátr* und *ørlogslíma* (Reginm. 14) sind nicht dasselbe wie der *ørlogslíma*, den die Parzen der Alexandersaga spinnen (Fritzner s. v.); vgl. Heinrich v. d. Türlein, Krone 286 ff.

7) Jedesfalls ganz unrömisch; 'eine ganz heidnische Redensart' J. Grimm a. a. o.

8) 'Das Reimlied lehrt, dass die *Wyrd* nicht bloss webt, sondern auch das gewobene verteilt' Brandl a. a. o. s. 258.

9) *serkr jarn of enn* Völsungasaga c. 29 (Sigurþarkviða).

gesponnen¹; die latein. vorlage (*nec vermes texunt*) hat der ags. bearbeiter frei durch einen aus der vorstellung des schicksalswebens ihm zufließenden zusatz erweitert: *wyrmas mec ne awæfan wyrda cræftum*, denn dieser zusatz setzt künste (*hæahcræft* 4) des webens voraus, über die nicht die seidenwürmer, wohl aber die schicksalsfrauen (*wyrde*) verfügten. Die geheimnisvolle machtwirkung dieser kunstfertigkeit (*cræftas*), das wunder des schicksalswebens wird auch im 41. rätsel gestreift, wo das schöpferwerk gottes durch *wrætlíce zewefen wundorcræfte* v. 85 umschrieben und in der vorlage (Aldhelm, de creatura) nur durch *mirabile futu* gedeckt ist (MGHAuct. antiqu. 15, 145)². Auch das wunderwerk, das kunstreiche gewirk einer dichtung wurde in der art dieses mächtigen schicksalswebens geschildert³, aber am prägnantesten ist die (o. s. 388 erörterte) Guþlácstelle gefasst: die todesstunde war für den heiligen mann gekommen, sein tod mit hilfe der runen des schicksals 'gewebt' (*zewefen wyrdstafum* 1325)⁴, durch das geheimnisvoll mächtige wirken der wyrd bestimmungsgemäss herbeigeführt oder veranlasst worden.

Man darf also sagen, dass 'weben' ein dichterisch-mythischer ausdruck für verursachen oder schaffen gewesen sei⁵. Frauenhände übten diese tätigkeit — das weib heisst 'friedensweberin' Beow. 1942 (*cwénlic þéaw* 1940) — und so ist denn nunmehr alles beisammen, um auf grund der ags. und anord. überlieferung das gewirk und geschick der wyrd zu individualisieren und die volkstümliche vorstellung fraulichen webens dem schicksalsglauben und schicksalsmythos der alten Germanen zu sichern. Das 57. rätsel des Exeterbuchs setzt einen wunderbaren (dämonisch) belébtten webstuhl (*winnende wiht*) in betrieb (*holt hweorfende*): *speere sinda*, die in ihn fahren (*darofas wæron wéo þære wihte*). Längst ist man bei diesem ags. speergewebe auf den

1) *þá þe zeolo zodebb zeatwum frætwað* v. 10.

2) 'too freely rendered' Tupper s. 163; vgl. Råts. 41, 1. 6.

3) *þus ic fród and fús . . . wordcræft wæf* El. 1238 (*zife unscynde mæzen-cyning amæt* 1248; *leoducræft onleac* 1251); *wordcræft* 591 ff. (*þurh þa miclan miht* 597); *wordzerýnu* 323 (: *leodorúne* 522); *wyrda zerýnu* 589. 813.

4) Das 'weben' des schicksals mit hilfe der runen ist durch Sigdrifum. 11 auch für Skandinavien bezeugt; darüber handelte anlässlich des mit runen versehenen webertäfelchens von Lund (10–13. jh.) M. Olsen, Norsk vidensk. selsk. forhandling 1908 nr. 7 s. 22 ff. (Zeitschr. 42. 248 f.). Wahrscheinlich ist es durchaus nicht zufällig, dass auf webegerät (weberkamm von Drontheim) runen geritzt wurden.

5) *unræd fremman, wæfan* ('anzetteln') ond *weccean* Gen. 31; dazu Andr. 672. El. 309 (*wroht webbedan*).

wörtlichen anklang der anord. Darraþarljóþ aufmerksam geworden¹, wo das grausig-blutige, von unheimlichen schicksalsfrauen angezettelte gewirk einer schlacht *vefr darraþar* (speergewebe) genannt ist²: zwölf weiber werden in einer webekammer am webstuhl tätig gesehen, sie weben das männermorden einer schlacht und verdinglichen auf mythische art den glauben an das auf der walstatt sich vollziehende schicksal des todes (*vefr ofenn* v. 8 = *kveþk rikjom gram ráþenn dauþa* v. 7). Damit stimmt einerseits die Guþlácstelle überein und andererseits die kehrseite des heroischen schlachtgemäldes, die nicht die todgeweihten, sondern die sieggekrönten kriegler zeigt und das kriegsglück ebenfalls in eine kette von gewebe spannt (*him dryhten forzeaf wi zspéda zewiofu . . . þæt hie feond heora . . . ealle ofercómon* Beow. 696 ff.). Dieser ausdrucksweise wird man erst dann vollauf gerecht, wenn man den bildmässigen ausdruck *zewiofu*³ mit *zesceapu* verbindet und sich daran erinnert, dass 'weben' eine verdinglichung des 'schaffens' war (o. s. 402).

Die 'schöpfungen' der schicksalsmächte (o. s. 382 ff.) heissen nun also auch 'gewebe' der schicksalsfrauen. Dieser mythische sprachgebrauch fordert uns auf, nicht nur mit schicksalsmächten, sondern auch mit schicksalsgottheiten zu rechnen, deren funktionen mit hilfe der prädikatsverba (*metan, wæfan, scapan*) genauer bestimmt werden können.

Ihr 'schaffen' ist oftmals anonym geblieben⁴. Dies stand zwar nicht dem mythischen, aber doch dem religiösen denken wohl an. Denn die geheimnisvolle 'begabung'⁵, die den sterblichen widerfährt, wird nicht immer auf einen gott, sehr gern wird sie auch auf namenlose gewalten zurückgeführt, denen der volkstümliche sprachgebrauch ein lange währendes gedenken gesichert hat⁶. Wenn aber

1) Vgl. die übersicht bei Tupper s. 192 ff.

2) Njálssaga, Sagabibl. 13, 412 ff.; Thule 2, 48 ff.; Maurer, Bekehrung 1, 550 ff.; die kenning *darraþar vefr* (kampf) steht auch in Egils Hofuþlausn v. 5 (Zeitschr. 44, 491).

3) *fatum: zewif* (wyrd) Jente s. 211.

4) *parcae: schepfentum, schepfen* Ahd. gl. 4, 84.

5) *so huat so thi gívidig ford werthan scoldi* Hel. 3378; *muosta im erbiward gívidig werthan* 80. 195 (vgl. 3586. 4268); *þer me zife ðe swa enig yrfe-weard cester wurde* Beow. 2730 (vgl. Gen. 1726); anord. *gipt* 'glück' (*ðgipt* unglück, *gæfa: ðgæfa, auþna: dauþna, skopp: ðskopp*), *aldar gipt* 'schicksal' Sturla þordarson, Skjaldedigtning ed. Jonsson B 2, 120.

6) Z. b. 'beschert' (Grimm, Mythol. 2, 719), anord. *auþinn* (: *auþna* schicksal), ags. *éaden*, and. *óðan* Hel. 124. 204. 276 (*it cumid thurh gibod godes* 324 vgl. 336 f. 367–69). 304. 2709. 5526; Crist 200–05; *swa him éaden wæs* Metr. 31, 9 u. a.,

von 'schaffen' im eigentlichen und konkreten sinn die rede war, konnte die persönliche vorstellung der schaffenden mächte nicht ausbleiben. Die ältere und die jüngere mythische dichtung überwies den nornen das amt, das leben der menschen schicksalhaft zu bestimmen (*skapar monnum aldr* Sa E 1, 72; o. s. 384 f.), liess die schicksalsschwester die erde besuchen¹ und in die häuser kommen, wenn ein mensch geboren wurde (*þærs óþlingi aldr of skópu* Helg. Hund. 1, 2)², um über sein leben die urgesetzlichen entscheidungen (*orlog*) zu treffen und ihm sein endziel zu setzen³: *góþar nornir ok vel ættapar skapa góþan aldr, en þeir menn er fyrir óskopum verða, þa valda þvi illar nornir . . . sumir hafa langt lif, sumir skamt* Sa E 1, 72⁴; *ek skapa homum þat at hann skal eigi lifa lengr en kerti þat brennr* Nornagestsþ. o. s. 372.

Die durch *skapar* ausgedrückte bestimmung oder entscheidung über ein menschenleben ist etwas wesentlich anderes als der umfassendere begriff der schöpfung, der in diesem verbum gesucht und gefunden zu werden pflegt. Die nordische mythologie hat die schöpfermächte (götter) von den schicksalsmächten (nornen) abgesondert. Wenn sie trotzdem beiden gruppen ein und dasselbe tätigkeitwort zueignete, so war dies darin begründet, dass die leistungen in ihrer wurzel nicht wohl voneinander zu trennen waren. Aber nicht von geschöpfen (erzeugnissen) und ihrer form oder ihrer gestalt, sondern vom leben der geschöpfe, ihrer lebensart und lebenszeit ist die rede, wo *skapar aldr* für die schöpfungen der schicksalsmächte gebraucht wird⁵. Diese

anord. *auþit verþr* Reginsm. 22; Sagabibl. 6, 150. 233; *auþit var* Flat. 1, 132 usw. Ferner verweise ich in den sagur auf stehende formeln wie z. b. *ættat er, ákveþit er* (Sagabiblioth. 13, 15. 35. 248. 302). 'In vielen sagas ist der schicksalsglaube die grundstimmung' Genzmer, Edda 2, 121.

1) (numina, deae, tres sorores fatales) *venimus . . . invisere mundum . . . ditari munere nostro* Nigellus, Speculum stultorum o. s. 398 f.

2) *III sistris (whiche þen spiritis) comen to the cradilis of infantis* o. s. 398; *nornir koma til hvers barns er borit er* Sn E 1, 72.

3) *einu dægri vprumk aldr of skapaþr ok allt lif of lagit* Skirnism. 13; dazu Fjolsv. 47. Gríp. 23-24. Vgl. *eigi skapi Hallgerþr þer aldr* (den tod verursachen) Sagabiblioth. 13, 87; *væri þat at skoppuþu* (dem schicksal gemäss) *fyrir aldrs skatir, at þu lifþir lengr okkar* 3, 61.

4) Der nornen jüngste (Skuld) geriet unter die walkyrjen mit dem beruf *at lejósa val, lejósa feigþ á menn* Sn E 1, 118 f.

5) Vgl. *aumleg norn skópumk í árdaga, at skyldak í vatni vaða* Reginsm. 2; *ljótar nornir skópumk langa þró* Sigurþarkv. 7.

formel fehlt den Westgermanen¹. Aber ihre dichtersprache verfügt über eine ganz ähnliche ausdrucksweise (o. s. 385) und so darf auch für sie aus dieser terminologie der rückschluss gewagt werden, dass ihre schicksalsmächte zu schicksalsgestalten ausgewachsen waren.

Wären sie nicht volkläufig gewesen, so hätten auch die griech.-röm. parzen nicht so leicht eingang gefunden, wie es die mittelalterlichen zeugnisse lehren (o. s. 362). Die hauptstelle im Corrector des Burchard von Worms (*credidisti quod quidam credere solent, ut illae quae a vulgo parcae vocantur ipsae vel sint vel possint hoc facere quod creduntur, id est dum aliquis homo nascitur et tunc valeant illum designare ad hoc quod velint* o. s. 370. Grimm, Mythol. 3⁴, 409)² beweist, dass die schicksalsspinnerinnen keineswegs bloss in gelehrten kreisen ihren einfluss geltend gemacht³, sondern auch die volksüberlieferungen beherrscht haben, wofür Shakespeares *weird sisters* die wichtigsten zeugen stellen (o. s. 398)⁴. Den altdeutschen 'schepfen' (*skephentun* o. s. 382) dürfen wir für westgerman. schicksalsgottheiten ebensoviel beweiskraft zutrauen wie den ags. *wyrde*⁵: *parcae* (o. s. 398) und den ags. *metena*: *zydena*, die im ags. Boethius auftauchen (*þa eode he fur-ður, oð he zemette þa zraman metena* [zydena cod. B], *þe folcisce menn hatað parcas . . . þa hi seczað, þæt walden ælces mannes wyrde* ed. Sedgefield s. 102, 21 ff.)⁶. Dies ist nicht nur 'ein untrügliches zeugnis für die fortgesetzte einbürgerung der parzen in England' (Brandl s. 255. 258), sondern auch ein beachtlicher beitrug zu der religionsgeschichtlichen erkenntnis, dass gestaltlose oder ungestaltete mächte, beziehungsweise schickungen (*wyrde*) zu gestalteten, wenn auch noch namenlosen gottheiten geworden, beziehungsweise darauf bezogen worden sind.

Brandl rang noch (a. a. o. s. 252. 255) mit der schwierigkeit, die sich für ihn daraus ergab, dass er den Angelsachsen eine schicksalsgöttin zubilligte, die nunmehr zwei schwestern bekommen haben sollte. Diese schwierigkeit besteht für uns nicht, weil wir von vornherein

1) Nächst verwandt ist das 'schöpfen' des namens für die nachkommen (Kauffmann, Deutsche altertumskunde 2, 461): ahd. *namon skepfen* Ahd. gl. 1, 235, 15; Tatian 22, 6. Otfrid 1, 9, 8. Notker 1, 430. 773; *namon kiasan* Hel. 223; *naman scyppan* Beow. 78 u. a.

2) Archiv f. religionswiss. 19, 122 ff.; ferner Schles. mittel. 17 (1915), 37. 52.

3) Notker ed. Piper 1, 739 f. 761 f.

4) Brandl, Festg. f. F. Liebermann s. 255 ff.

5) gegen *urlaga* Ahd. gl. 4, 84, 5.

6) *meten* (< *metend* [metendlic: metenlic] wie *scepen* < *sceppend*; dazu Sievers, Engl. studien 44, 295 f.) ist das fem. zu *metod* (bezw. *metend* Gen. 1809) Jente s. 98 f. 28*

nicht mit der einzahl, sondern mit einer vielzahl der den schicksalsmächten entstammenden schicksalsgottheiten (fylgjen) rechneten¹ und für die dreizahl der nornen, parzen und moiren keine andere erklärung zulassen, als die, dass auch diese dreiheit (die ursprüngliche endzahl der primitiven menschheit) eine urtümliche ausdrucksform für unsere 'vielheit' gewesen sei (Usener, Rhein. mus. 58, 1 ff.). Diese einzig mögliche deutung haben die drei nornen der Skandinavier bereits in Snorris Edda gefunden: *þessar meygjar* (Vgl. 19–20) *skapa monnum aldr, þær kollum vér nornir, en eru fleiri nornir, þær er koma til hvers barns er borit er, at skapa aldr ok eru goþleyndar, en aþrar alfa ættar, en enar þriþjo dverga ættar* Sn E 1, 72.

Die nornen waren aber noch für Snorri keine 'göttinnen' – sie fehlen in dem von ihm aufgesetzten verzeichnis – dürfen aber 'gottheiten' genannt werden, damit sie von allem dem, was den namen der götter führt, unterschieden seien.

Das ist mit einigen schwierigkeiten verknüpft, weil die grenzen zwischen den göttern und den schicksalsgottheiten sich verflüchtigten, sobald die funktionen dieser mächte zu nicht unwesentlichen teilen auf jene gestalten übertragen worden waren. Dies bedeutsame religionsgeschichtliche ereignis ist bei den Germanen so gut wie bei den Hellenen und bei den Christen (o. s. 362. 365) erkennbar².

Nach der Eddamythologie (in der darstellung Snorris) gehörte es zum beruf der alten götter, über das schicksal der menschen zu beraten und zu beschliessen (also nicht die nornen, sondern die götter bilden den gerichtshof): *hvæt hafþisk Alfoþr, þá er gorr var Asgarþr? i upphafi setti hann stjórnmenn i seti ok beiðdi þá, at dæma með sér orlog manna ok ráða*³ ... *dómrinn var þar sem heitir Þrævollr i miþri borginni* Sn E 1, 62. Schon Völuspó und Grimnismól liessen statt der nornen die götter die richtersitze einnehmen, wenn sie am stamm der weltesche (des schicksalsbaums) beim *Urþarbrunnr* zur schicksalstagung sich versammeln (Vgl. 6–9. 19–20; Grimnism. 29–30)⁴; jene lieder scheuten

1) Vafþr. 48–49; dazu Eyrbyggjasaga ed. Gering, Sagabiblioth. 6, 41, 18; þídrandi-episode der Olafssaga o. s. 400 (Maurer, Bekehrung 1, 229).

2) 'Die anthropomorphen götter und die mächte, die mit appellativischen wörtern bezeichnet werden, stellen zwei schichten der religiösen entwicklung dar, diese unbestimmter, älter, jene entwickelter, mit plastischen, wohl umgrenzten, individuellen gestalten' Nilsson, Arch. f. religionswiss. 22, 388 (hierzu Zfda. 62, 47 f. corr.-note).

3) *nornir ráða orlogum manna* Sn E 1, 72.

4) *at aski Yggdrasils skolu goþin eiga dæma sína hvern dag* Sn E 1, 68 (Mogk, PBB Beitr. 7, 254 ff.).

nicht vor der seltsamkeit zurück, die beiden mächtgruppen an dem, wie schon der name lehrt, den schicksalsmächten oder -gestalten vorbehaltenen ort zu gleichem tun antreten zu lassen¹. Unser mythographisches handbuch bewahrte zwar in dem satz: *nornir byggja við Urþarbrunn* (Sn E 1, 74) den älteren zustand. Dieser war aber nicht mehr zeitgemäss, wenn die neueren lehrten, die götter hätten daselbst getagt.

Es leuchtet jetzt ein, dass eine wirkung derartiger verschiebungen die sein musste, dass eine allgemeine bezeichnung für die schicksalsmächte wie *regin* (o. s. 392 ff.) für die götter in gebrauch genommen wurde². Mit *hopt* und *þond* wird es sich ebenso verhalten³.

Hauptsächlich war es *Óþin*⁴, der die macht der schicksalsgottheiten usurpierte⁵. Das runenwesen, hinter dem ursprünglich die schicksalsmächte standen, ist auf ihn übergegangen (Hövam. 140 f.) und im verein mit *þór* ist er sogar mit der aufgabe der nornen betraut worden, einem schützling sein schicksal zu bestimmen (*orlog dæma*)⁶.

So fragmentarisch unsere überlieferung sein mag, sie lässt uns hier nicht im stich und besagt mit hinreichender deutlichkeit, dass die macht des schicksals⁷ ursprünglich nicht durch göttliche, sondern durch riesische gestalten⁸ verkörpert worden war. Bei ihnen, den mächtigen und hochweisen þursen schöpfte der oberste der götter sein wissen.

1) Mittelalterliche dichtung, die den christengott zum herrn des schicksals erhob, versetzte auch ihren Kristus, den nachfolger und erben der alten götter an den *Urþarbrunnr* (Sn E 1, 446); vgl. Hövam. 111.

2) *blíþ regin* Grimm. 6 = *æsir* 37. 41. Lokas. 32; *holl regin* 4; *ragna rok* = *tíva rok* Vgl. 44. Vafþr. 55 vgl. 47. 52 (hier stossen die beiden schichten hart aufeinander); *reginkunnr* (von den schicksalsmächten stammend) Hövam. 79: *reginkunnigr* (götterspross) Hampism. 24 u. a.

3) 'de alt sammenholdende magter' Egilsson-Jonsson, Lex poet. s. v. *band*; die erklärung der beiden ausdrücke steckt in den strophen Helg. Hund. 1, 2–4; vgl. *tie hafða und þú gebende unde chnupfeda sint tie cause allero dingo* Notker 1, 278, 20.

4) *cuius numen reges propensiore cultu prosequi cupientes* ... Saxo Gramm. p. 25, 11.

5) Mithotyn o. s. 397 anm. 8.

6) Gautrekssaga ed. Ranisch, Palaestra 11, 28 f. Grimm, Mythol. 2^a, 716 (das ist literarische sagamythologie, der selbstverständlich keinerlei religiöse bedeutung zukam).

7) Sie war den göttern übergeordnet; Grimm, Mythol. 1^a, 352 anm. 2; 'die allmacht der götter erfährt hemmung durch ein noch über ihnen stehendes verhängnis' s. 268; 'es ist beachtenswert, dass nach anord. ansicht nicht allen göttern, sondern nur den höchsten kenntnis des schicksals beiwohnte' s. 718 anm. 2.

8) *þursa meygjar ámtíkar mjök or jotunheimum* Vgl. 8.

Das wichtigste orakel¹, von dem die Eddamythologie noch in dunkeln klängen zu berichten weiss, war das des Mimir, des von Óþin um rat befragten riesen²; aber auch die das motiv der wissenserprobung abhandelnden und um *aldar orlog* (Lokas. 21) sich bemühenden Eddalieder setzen die dereinstige überlegenheit der þursen voraus³. Selbst die schicksalsprophezeihungen der Voluspó sind einem höheren wesen in den mund gelegt, das riesischen ursprungs sich rühmte und anverwandte nicht nur im kreis der götter, sondern in allen weltregionen walten sah⁴.

Schliesslich darf nicht unerwähnt bleiben, dass, wo von der menschengeschöpfung die rede ist (o. s. 379 f.), zwar der spätere mythograph im sinn der biblischen überlieferungen die menschen von den göttern mit *leben* begabt werden lässt (*Uf Sn E 1, 52*), der alte mythos (Vql. 18) aber davon nichts berichtet, weil er offenbar voraussetzte, dass leben und tod, denen auch die götter unterworfen waren, nicht von ihnen, sondern von den übergeordneten schicksalsmächten herstammten (Vql. 20): sache des schicksals, nicht der götter wars, zu schenken das leben und es zu nehmen, sagt Minerva in Goethes Prometheusdrama.

KIEL.

FRIEDRICH KAUFFMANN.

BRIEFE VON KLOPSTOCK UND GLEIM

Die hier zum erstenmal veröffentlichten briefe stammen, bis auf einen, aus dem besitz von angehörigen der Frankfurter familie Bansa, welche in den achtziger jahren des 18. jahrhunderts durch die verheiratung eines Bansa mit der tochter von Klopstocks Fanny, Viktoria Maria Streiber, in verwandtschaftliche verbindung mit der familie Schmidt-Langensalza und so auch mit der Klopstocks gekommen war. Der 5. brief Klopstocks fand sich im archiv des Frankfurter Goethe-museums.

Die briefe an Klopstocks vetter, Johann Christoph Schmidt dürfen besonderes interesse beanspruchen, weil sie aus der interessanten zeit der werbung

1) *göþin rolfu til spádoma Sn E 1, 104 (spdr s. 106. 114); at Othimus quamquam deorum precipuus haberetur, divinos tamen et aruspices ceterosque quos exquisitis prescientie studiis vigere compererat . . . sollicitat Saxo Gramm. p. 78 (o. s. 394).*

2) *Sn E 1, 68 f. 190; 'Mimir ist kein ase, aber ein erhabenes wesen, mit dem die asen umgehen' (inbegriff der weisheit) Grimm, Mythol. 1⁴, 315; hauptstellen sind Hóvam. 140-41. 143. 146. Sigdrifum 14.*

3) Auch Hyndla heisst *brúþr jotuns* und ihre machtsphäre wird scharf gegen die der götter abgesetzt (Hyndl. 51).

4) *eru göþkyndar, en aprar alfa cettar, en enar þriþjo dverga cettar Sn E 1, 72 (o. s. 406) vgl. Fafnism. 13.*

am Fanny stammen und die stellung des dichters zu seinem nächsten freunde charakteristisch beleuchten. Erst die hier veröffentlichten 5 briefe geben uns eine grössere zahl unmittelbarer biographischer dokumente zur beurteilung dieser beziehungen. Denn die Klopstock-forschung kannte bisher nur 3 briefe des dichters an Schmidt: Nürnberg, 17. juli 1750 (zugleich an Fanny, Lappenberg 48), Winterthur, 1. August 1750 (Klamer Schmidt, Kl. u. s. freunde 1810, I 102; auch bei Herm. Schmidlin, Kl.s Sämtliche werke ergänzt in 3 Bänden, Stuttgart 1839, I 81 und Kl.s Sämtl. werke, 1855, X 15, aber beidemal mit falschem datum [15. 8.], Friedensburg, 20. juli 1751 (Schmidlin I 124). Klopstock selbst ist die ursache gewesen, dass die mehrzahl seiner briefe an Schmidt verloren ging. Er hatte sie sich schon 1751, nach seiner ankunft in Dänemark, aushändigen lassen und offenbar nicht zurückgegeben. An Gleim, Kopenhagen, 13. juli 1751: 'Schmidt hat mir einen grossen Theil der Briefe an ihn zurückgegeben; die schreibe ich jetzt, nebst den seinigen ab, weil sie fast unleserlich geworden sind, und ich die traurige Geschichte meines Herzens gern bisweilen mit einem Blicke übersehen möchte. Non hic de nihilo nascitur historia!-' (Klamer Schmidt I 266; Muncker 253). Weder die originale noch die abschriften der beiderseitigen briefe haben sich bisher wiedergefunden und werden wohl als verloren gelten müssen. Durch den neuen fund ist die zahl der erhaltenen briefe an Schmidt immerhin auf 8 gestiegen.

Über Schmidt, diesen harmlos-gemütlichen geniesser, mädchenjäger und gelegentlichen versemacher, vielbestürmten vertrauten im liebeshandel Klopstocks mit Fanny, dessen schreibfaulheit der ungeduldige liebhaber immer wieder beklagt (während Schmidt an Gleim eifrig genug schrieb; vgl. Klamer Schmidt 3-332 = 18 briefe), unterrichten hinreichend Erich Schmidt, Beiträge z. kenntnis der Kl.schen jugendlyrik 17-30, und Muncker, 48 ff. Schmidt wurde später Weimarerischer gehimrat und kammerpräsident, Goethes kollege im conseil. Über ihn als alten herrn berichtet anekdotisch = amüsan Caroline an Wilhelm Schlegel in einem brief v. 1802 (ed. Erich Schmidt II 292). Nach der heirat mit Meta Moller hat Klopstock die verbindung zu ihm und den verwandten in Langensalza nicht weiter unterhalten.

Die familie Bansa ist in den besitz dieser dokumente offenbar durch erbgang von Fanny her gekommen. An den 5. brief (Hschr. im besitz des Frankfurter Goethe-museums) schliesst sich der jüngste der bisher bekannten, der vom 20. juli 1751 (Schmidlin I 124) an. Im gleichen privatbesitz haben sich auch eine grössere anzahl von briefen Gleims an Schmidt und ein brief Gleims an Fanny erhalten. Sie sind durchweg ohne geschichtliches interesse; ihre veröffentlichung würde nur die ohnehin uferlose flut von Gleimbrieffen unnötig vermehren. Ich drucke also ausser der galanten epistel an Fanny nur ein zusammenhängendes stück aus einem brief an Schmidt ab, das sich auf Klopstocks zerwürfnis mit Bodmer bezieht. Es enthält an sich kein neues material, zeigt aber Gleims freundschaftliche zuverlässigkeit in schönem licht.

Klopstock an Schmidt:

Mein liebster Schmidt,

Sie müssen wissen, daß ich drey Briefe in diesem Monath an Sie geschrieben habe, davon der letzte, weil er, wie die übrigen, an H. W[eiss]. eingeschlagen war, zu spät gekommen, u. also retour